Sonntag, 11. Februar 1923. Einzelnummer 150 Mark. 62. Jahrgang. Nr. 33.

Bezugspreis monatlich M. in der Geschäftsstelle 2500.— in den Ausgabestellen 2600.— durch Zeitungsboten 2700.— am Postamt 3000.— ins Ausland 4600 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher: 2273, 3110.

Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Posen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens .... 120.— M. Reklameteil. 360.— M.

Für Aufträge aus Deutschland: Millimeterzeile im Anzeigenteil 120.— p. M. „ Reklameteil 360.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Die Entwertung der Mark und ihre Sanierung.

Seit dem Bestehen des polnischen Staates kann man beobachten, daß sich seine Währung andauernd verschlechtert. Man hat die verschiedensten Sanierungsmaßnahmen getroffen, doch geholfen hat bisher nicht eine, und die Markentwertung nahm einen kaum gestörten Fortgang. Es ist auch nicht eher mit einem Stillstand in dieser Bewegung zu rechnen, als bis nicht unsere Produktion dem Verbrauch gleichkommt. Solange das nicht eintritt, kann man nicht erwarten, daß der Fall des Markkurses aufgehalten wird.

Diese Tatsache erklärt sich daraus, daß wir die Artikel unseres Bedarfes, die nicht im eigenen Lande erzeugt werden, im Auslande kaufen müssen und daher unser Geld andauernd dahin abfließt. Das Ausland vermag aber polnisches Geld nur in dem Lande in Waren umsetzen, in dem es gesetzliches Zahlungsmittel ist, also bei uns in Polen. Hier liegen aber die Verhältnisse so, daß dieses Geld infolge unserer geringen Produktion gar nicht als Bezahlung für unsere Exportwaren zurückfließen kann, denn soviel verkäufliche Waren sind bei uns gar nicht vorhanden. So bleibt denn stets ein Rest des Geldes in den Exportstaaten, den sie nicht in Waren umsetzen können. Man versucht daher dieses Geld um jeden Preis anderweitig los zu werden. Keiner will es haben, und wenn man schließlich einen Abnehmer gefunden hat, dann bietet er einen lächerlich geringen Preis dafür. So erklärt sich der beständige Valutasturz und ein Ende ist nicht eher abzusehen, als bis sich nicht die polnische Produktion ganz erheblich gesteigert hat.

Für eine Vermehrung der industriellen Produktion fehlen z. Zt. noch die Anlagen und die geschulten Arbeiter und Fachleute. Daß aber derartiges nicht über Jahr und Tag geschaffen werden kann, liegt auf der Hand. Zu einer Industrialisierung eines Landes gehören, selbst wenn die natürlichen Bedingungen dafür vorhanden sind, nicht allein Jahre, sondern Jahrzehnte. Eine Valutaverbesserung durch Belebung unserer Industrie kann also in den nächsten Jahren nicht eintreten.

Aber auch eine erhebliche Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion ist vorläufig nicht zu erwarten. Auch dafür fehlen z. Zt. wesentliche Bedingungen. Vor allen Dingen wirkt dem der Mangel einer gründlichen Fachausbildung entgegen. Ohne eine solche ist eine Intensivierung des Betriebes und eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion unmöglich. Um aber die ländliche Bevölkerung mit den Fortschritten der wissenschaftlichen Erkenntnis und der modernen landwirtschaftlichen Technik bekannt zu machen, dazu gehören gleichfalls Jahrzehnte. Es ist also auch von diesem Erwerbszweige keine valutaverbessernde Wirkung zu erwarten.

Unter dieser Valutaentwertung hat das gesamte Wirtschaftsleben außerordentlich zu leiden. Vordem war der Sparsinn der Bevölkerung außerordentlich rege und wurde durch viele Sparmöglichkeiten sehr gefördert. Durch die Sparkassen wurden auch die Gelder des kleinen Mannes gesammelt und dem Wirtschaftsleben zum weiteren Ausbau wieder zugeführt. Es konnten also wiederum viele neue Produktionsstätten geschaffen werden.

Heute ist jedoch die Sache eine andere. Wer vor einem Jahre so viel erübrigt hatte, daß er sich dafür z. B. einen Anzug kaufen konnte, der kann heute für dieses Geld nicht einmal ein Hemd erwerben. Man gibt sich Mühe, das erworbene Geld so schnell als möglich zu verbrauchen und die Spargelder, die früher das Wirtschaftsleben so fruchtbringend beeinflußten, werden jetzt zu einem Luxuskonsum verwendet, d. h. es wird mehr verbraucht als nötig ist, bezw. es wird noch ein Teil der Produktion im eigenen Lande verbraucht und geht somit verloren.

Auch der weiter blickende Teil der Bevölkerung ist von der Flucht vor der Mark ergriffen worden. Hier findet zwar kein Luxuskonsum statt, aber an Stelle dessen sucht man das erübrigte Geld in stabilen Werten anzulegen. Da solche im Inlande nur in bescheidenem Umfange vorhanden sind und gleichfalls der Entwertung unterworfen sind, sucht man vor allen Dingen ausländische Werte zu erwerben und zahlt gerne einen hohen Preis dafür, sofern man sie nur erhält. Dollar heißt heute der Trumpf, und um sich diese Trümpfe zu verschaffen, ist kein Preis zu hoch. Einer überbietet den anderen, und auch dieses Vorgehen trägt erheblich zur Markentwertung bei.

Folgende drei Tatsachen verursachen also den Valutasturz: 1) das Ueberwiegen des Imports über den Export, 2) Rückgang des Sparsinnes der Bevölkerung und Luxuskonsums, 3) Mangel an Sparmöglichkeit im Inlande und daher Sucht nach Erwerb ausländischer stabiler Werte.

Wie schon oben erwähnt, wird es auch bei angestrengtester Arbeit nicht möglich sein, in den nächsten Jahren den Export zu dem Import ins Gleichgewicht zu bringen, doch läßt sich der Valutasturz dadurch aufhalten, daß man der Bevölkerung eine bessere Gelegenheit schafft, das Geld in stabilen Inlandswerten anzulegen.

Solche stabilen Werte wären z. B. Roggenpfandbriefe, Roggenhypotheken, Roggenaktien usw. Eine Ausgabe derartiger Wertpapiere ist jedoch bisher gesetzlich nicht zulässig. Es müßte daher eine Änderung der gesetzlichen Vorschriften insofern getroffen werden, daß in allen den Fällen, wo bisher die Mark zur Wertbestimmung obligatorisch ist, jederzeit eine andere Ware, wie z. B. Roggen, Kohle, Gold usw., treten könnte.

Das Geld ist heute nur noch Zahlungsmittel, längst aber kein Wertmesser mehr. Dieser Tatsache muß notwendig einmal Rechnung getragen werden.

Durch eine derartige Maßnahme würde der Sparsinn des kleinen Mannes wieder geweckt werden, da er nun Gelegenheit hätte, seine sauer verdienten Spargroschen vor der Entwertung zu schützen. Die Nachfrage des Inlandes nach ausländischen Werten würde zurückgehen, und unser so abfließendes Geld, das unsere Valuta ständig herabdrückt, könnte in Polen selbst produktiv wirken. Alle diese Kapitalien blieben dem Lande erhalten, sie würden unser Wirtschaftsleben befruchten und die Erzeugnisse fördern.

Askenazy und die deutschen Ansiedler.

Der Abgeordnete **Somschor** (Deutsche Fraktion) sagte in seiner Sejmrede am 7. Februar d. Js., die uns jetzt im Wortlaut vorliegt, unter anderm folgendes:

„Vor einigen Tagen brachten die Zeitungen die Nachricht, daß die Angelegenheit der deutschen Ansiedler dem Schiedsgericht im Haag überwiesen ist. Herr Askenazy, der in dieser Angelegenheit befragt wurde, ob die Liquidation bis zur Klärung dieser Angelegenheit aufgehalten werden könne, verneinte das. Behauptet hat er jedoch, daß in den letzten 10 Monaten niemand ausgewiesen worden sei.

Ich bedaure außerordentlich, daß der Vertreter Polens an solch ehrenhafter und verantwortungsvoller Stelle, wie es das Forum des Völkerbundes darstellt, vor der ganzen Welt die Unwahrheit gesagt hat. Er schadete damit vor allen Dingen dem polnischen Staate, denn so verhält es sich in Wirklichkeit nicht.

Ich bin genötigt, vor diesem Hohen Hause mit aller Entschiedenheit festzustellen, daß seit 10 Monaten die Ausweisung der Ansiedler unter verschiedenen Vorwänden erfolgt und erfolgen wird, so lange die Herren vom Liquidationsamt ihre Bekannten nicht mit schönen Gütern bedacht haben werden und so lange das Wort und die Rechte der Starosten aus den Grenzgebieten mehr bedeuten, als die Verordnung der Minister. Und so lange das Recht nicht anerkannt wird, so lange wird auch die Verfassung nicht geachtet werden. Das Wort aber eines so hohen Würdenträgers, ausgesprochen an einer so ausgezeichneten Stelle, muß gleichermaßen das Vertrauen zum polnischen Staate untergraben.

In den Ostgebieten geschieht das gleiche. Den Herren ist es wohl bekannt, daß die russische Regierung im Jahre 1915 die deutschen Kolonisten ausgewiesen hat. Ein Teil dieser Ansiedler kam um, die anderen kehrten vom Jahre 1917 an zurück. Wie sie dort leben und wohnen, das kann nur der beschreiben, der das an Ort und Stelle gesehen hat. Im Gesetz vom 22. September 1922 heißt es ausdrücklich, daß man sie nicht ausweisen dürfe und daß man ihre Stellen nicht zur Ansiedelung von Militär benutzen sollte. Dies alles aber tut man noch bis zum heutigen Tage."

Neue Entdeutschungsmaßnahmen?

Aus Warschau wird gemeldet:

Die Verweisung der strittigen Frage betreffend die deutschen Kolonisten in Polen durch den Völkerbundsrat an das Haager Schiedsgericht zwecks Abgabe eines Gutachtens wird in Warschauer rechtsstehenden Kreisen als ungünstig für Polen angesehen. In Warschau werden Vorbereitungen für eine Reihe öffentlicher Vorträge getroffen, die von Mitgliedern des Posener Westmarkenvereins gehalten werden sollen und in denen schärfere Polonisierung Posens und Pommerellens gefordert werden wird. Gleichzeitig soll gegen den „antipolnischen" Deutschtumsbund Propaganda gemacht werden. Diese neue nationalistische Aktion gegen die deutsche Bevölkerung in den Westgebieten wurde eingeleitet durch einen Artikel des „Kurjer Warszawski", der offen eine Politik verlangt, die auf raschestе Verminderung der Zahl der Deutschen in den Westgebieten hinzielt. Dazu soll dienen verschärfte Liquidation des deutschen Grundbesitzes und ähnliche Zwangsmaßnahmen.

In polnische Hände.

Das Landgut Niewałd im Kreise Graudenz Umfang 935 Morgen, Besitzer Emil Meier, ist von Franciszek Majewski gekauft worden. Der Liquidationsausschuß hat den Kaufvertrag bereits genehmigt.

Milderung der Ausweisung eingewanderter Juden.

Jüdische Kreise haben beim Innenminister hinsichtlich der Ausweisung von eingewanderten Juden folgende Linderungen erwirkt: 1. Die Durchführung des betreffenden Umlaufschreibens wird bis zum 15. April verschoben. 2. Es bleiben die Besitzer von Avisen des englischen und des amerikanischen Konsulats mit Frist bis zum 1. September. 3. Die Besitzer von Grenzpassierscheinen bleiben bis zum 1. Januar 1924. 4. Alle erhalten bis zum 1. März Pässe ohne amerikanisches Visum. 5. Im Umlaufschreiben wird vermerkt werden, daß die Ausweisung nicht die Juden betrifft, die vor dem Abschluß des Waffenstillstandsvertrages angekommen sind.

„Dies Kind, kein Engel ist so rein."

Als Antwort auf die ultimative Forderung des Pariser Botschafterrates, daß im Verlauf von 7 Tagen die Insurgentenabteilungen aus dem Memeler Gebiet zurückgezogen werden, hat die litauische Regierung an den Botschafterrat eine Note gerichtet, in der mitgeteilt wird, daß die litauische Regierung in der Frage der Abberufung der litauischen Abteilungen aus Memel und hinsichtlich der Einwirkung auf die Bevölkerung vollkommene Ruhe zu bewahren, alles getan habe, was in ihrer Macht stände.

Das Budgetprovisorium.

Das in der Mittwochsitzung des Sejm gegen die Stimmen des Rechtsblocks und die der Juden angenommene Budgetprovisorium sieht u. a. folgende Ausgaben vor:

Staatspräsident 70 Millionen (abgerundet); Sejm und Senat 200 Millionen; Staatskontrolle 900 Millionen; Präsidium des Ministerrates 2680 Millionen; Außenministerium 11 220 Millionen; Kriegsministerium 293 750 Millionen; Innenministerium 19 580 Millionen; Finanzministerium 56 370 Millionen; Justizministerium 100 0 Mill.; Handelsministerium 1560 Mill. (das billigste Ministerium); Eisenbahnministerium 1659.0 Millionen; Landwirtschaftsministerium 18 190 Millionen; Kultusministerium 21 550 Millionen; Post- und Telegraphenministerium 12 18[illegible] Mill.; Gesundheitsministerium 6 180 Millionen; Ministerium für öffentliche Arbeiten 63 250 Millionen (an dritter Stelle); Arbeits- und Wohlfahrtsministerium 8 060 Millionen; Hauptliquidationsamt 73[illegible] Mill.; Hauptlandamt 11 49[illegible] Millionen. Dazu kommen noch die Personalausgaben, um die Ausgabenseite des Budgets zu vervollständigen.

Im ganzen sind **mehr als 700 Milliarden** für die Ausgaben des Staates bis zum 1. April vorgesehen. Auf das Jahr gerechnet — sofern der Markwert unverändert bleibt — würde sich also ein **Ausgabenbedarf** von annähernd drei Billionen ergeben.

Polens innere Schulden.

An inneren Schulden zeigt Polen gegenwärtig: 675½ Milliarden als Staatsschuld gegenüber der Landesdarlehnskasse, 106¾ Millionen Anleihe 1918, 2 Milliarden kurzfristige Anleihe 1920, fast 12 Milliarden langfristige Anleihe 1920 und 5 Milliarden Prämienanleihe 1920, dazu drei Schatzscheinemissionen mit zusammen rund 47 Milliarden. Von der Gesamtsumme dieser inneren Verschuldung können rund 4½ Milliarden in Abzug gebracht werden durch bei der „Danina" eingezahlte und angerechnete Stücke der langfristigen Anleihe von 1920; es tritt bei der Gesamtsumme noch hinzu die Zlotyanleihe 1922 mit 23 Milliarden und die eben genehmigte vierte Schatzscheinemission von 200 Milliarden, — so daß der innere Schuldenstand gegenwärtig rund 960½ Milliarden oder annähernd eine Billion beträgt.

Warum der Rechtsblock das Provisorium ablehnt.

Der „Kurjer Poznański" schreibt zu der Annahme des Haushaltsprovisoriums:

„Die zweitägige Aussprache über das Haushaltsprovisorium für das erste Vierteljahr des Jahres hat nicht viel Neues gebracht. Es sprach von seiten der Regierung Minister Grabski. Er bemühte sich, die rechte Seite der Kammer davon zu überzeugen, daß die Sanierung der Finanzen nichts mit der Politik gemein habe, daß also alle Parteien in dieser Richtung ohne Rücksicht auf ihre Stellungnahme zur allgemeinen Politik der Regierung die Bemühungen der Regierung unterstützen könnten. Natürlich ist es ihm nicht gelungen, die Rechte davon zu überzeugen; denn eine unumgängliche Bedingung für gute Finanzen ist, wie der Abg. Zdziechowski trefflich zeigte, eine gute Politik. Bei dem heute herrschenden Regierungssystem ist es nicht möglich, die Finanzen Polens zu sanieren. Alle Bemühungen des Herrn Grabski, seine ganze Intelligenz, sein Fleiß, seine Sachkenntnis und seine Aufopferung richten gar nichts aus. In Gesellschaft mit Sikorski und Skrzyński ist es unmöglich, eine Besserung der Verhältnisse im Staate herbeizuführen; denn Sikorski ist der Vertreter einer falschen Politik und Skrzyński eine Persönlichkeit, die nicht die Qualifikationen für den Posten eines Außenministers besitzt. Es ist also klar, daß unter solchen Umständen der nationale Block keine Verantwortung für die gegenwärtige Regierung übernehmen kann und gegen das Haushaltsprovisorium stimmen muß. Die gesamte Linke, von den Witosleuten angefangen, hat erklärt, daß sie für das Haushaltsprovisorium stimmen werde, und sie hat damit die Verantwortung für die Regierung des Generals Sikorski übernommen. Allerdings waren die Reden der Vertreter der Regierungsparteien dem Finanzminister nicht gerade sehr angenehm. Im allgemeinen hielten sie sich behutsam vor ihm zurück; unbehaglich war es ihnen in der Regierungsstellung, aber trotzdem sagten sie der Regierung ihre Unterstützung zu. Die Aussprache zeigte ganz deutlich, daß das gegenwärtige Regierungslager weder ein gemeinsames Programm, noch gegenseitiges Vertrauen besitzt. Seine Mehrheit ist häufig eine Zufallsmehrheit, die bei der ersten besten Gelegenheit auseinanderfallen kann. Die Feststellung dieser inneren Schwäche der gegenwärtigen Regierungsmehrheit ist sehr bedeutsam. Alle sehen es schon heute sehr gut. Auf eine solche Mehrheit kann die Sanierung der Staatsfinanzen nicht gestützt werden. Die Linke besitzt weder ein politisches noch ein wirtschaftliches Unionsprogramm. Es ist klar, daß ein Zusammengehen der Sozialisten mit den Vertretern der Bauern unmöglich ist, wenn die Steuerprojekte auf die Tagesordnung kommen werden. Das wird sich ohne Zweifel bald ganz deutlich zeigen. Sogar die Piasten und die Wyzwolenie-Gruppler sind sehr weit von einander entfernt. Die Einheit des gegenwärtigen Regierungslagers ist die Folge davon, daß hinter dem Lager eine Verschwörung steht, die so verschiedene Elemente zusammenhält. Diese Verschwörung ist sich heute des rechten Flügels der Linken nicht sicher, denn ihr Einfluß ist dort schwach. So macht sie denn auch verzweifelte Anstrengungen, die Mitarbeit der Witosleute und der Nationalen Arbeiterpartei aufrecht zu erhalten. Es geht ihr vor allem darum, die Macht in ihrer Hand zu behalten. Auf die Regierung des Generals Sikorski hat sie den letzten Einsatz gesetzt. Wenn diese Kombination zerstieben sollte, dann würde ihre Lage sehr schwierig sein. Deshalb werden wir Zeugen eines krampfhaften Bestrebens des Generals Sikorski sein, am Ruder zu bleiben, und Zeugen verzweifelter Anstrengungen der Linken, die seit vier Jahren in ihren Händen ruhende Herrschaft weiter zu behalten. Diese Lage der Dinge legt dem nationalen Block die Pflicht auf, auf dem Wege der konsequenten Opposition als des einzigen Weges zu bleiben, der zur Bildung einer parlamentarischen Regierung führt, die das Vertrauen des polnischen Volkes besitzt. Nur eine solche Regierung kann die Sanierung der Staatsfinanzen durchführen."

Die Deckung des Defizits.

In der Freitagsitzung der beiden Teilausschüsse des früheren Finanz-Haushaltsausschusses nahm der Vizeminister der Finanzen Markowski das Wort, um über sein Steuersystem zu sprechen. Die Grundlage seines Systems ist die Gewerbesteuer und die Personal-Einkommensteuer. Das im Budget vorgesehene Defizit wird auf zweierlei Weise gedeckt werden können: 1. durch eine progressive Vermögenssteuer, die sich augenblicklich noch nicht einziehen läßt, da sie erst in Vorbereitung ist; 2. durch Erhöhung der direkten Steuern auf die Vorkriegsnorm. Die zweite Art schlug **Markowski** vor.

Die Dresdener Verhandlungen.

Am Mittwoch erstattete der bevollmächtigte Minister Olszowski in der Sitzung des politischen Ausschusses des Ministerrates einen eingehenden Bericht über den Stand der Verhandlungen in Dresden über die Staatsbürgerschaft und die Option.

Der polnische Staat ist in diesen Fragen durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages und des Minderheitsvertrages gebunden.

Nach Art. 91 des Versailler Vertrages erwirbt jeder deutsche Staatsbürger, der in den an Polen abgetretenen Gebieten vor dem 1. Januar 1908 und am Tage des Inkrafttretens des Vertrages vom 10. Januar 1920 seinen Wohnsitz hatte, ipso facto das polnische Staatsbürgerrecht, hatte aber bis zum 10. Januar 1922 das Optionsrecht und spätestens bis zum 10. Januar 1923 die Möglichkeit, seinen Wohnsitz nach Deutschland zu verlegen, mit dem Recht, seine eigenen unbeweglichen Güter in Polen zu behalten und sein bewegliches Gut mit Befreiung von Zöllen und Abgaben mitzuführen.

Art. 3 des Minderheitsvertrages bestimmt, daß Polen die deutschen, österreichischen, ungarischen und russischen Bürger, die bei Inkrafttreten des nämlichen Vertrages in Gebieten wohnten, die als polnische Landesteile anerkannt worden sind oder noch werden, als polnische Staatsbürger anerkennt, unter Vorbehalt sämtlicher Vorschriften des Friedensvertrages mit Deutschland bzw. Österreich bezüglich der in den nämlichen Gebieten nach dem bezeichneten Zeitpunkt wohnhaften Personen.

Art. 4 des Minderheitsvertrages bestimmt, daß Polen die deutschen, österreichischen, ungarischen und russischen Staatsbürger, die in den in Frage kommenden Gebiete von dort wohnenden Eltern geboren wurden, selbst wenn sie im Augenblick des Inkrafttretens des Minderheitsvertrages dort nicht gewohnt haben sollten, ohne alle Formalitäten als polnische Staatsbürger anerkennt.

Diesen Artikel interpretierte die polnische Regierung dahin, daß der in Frage kommende, im ehemals preußischen Teilgebiet geborene deutsche Staatsbürger nur dann polnischer Bürger wird, wenn seine Eltern in den polnischen Landesteilen nicht nur zur Zeit seiner Geburt, sondern auch am Tage des Inkrafttretens des Vertrages, d. h. am 10. Januar 1920, ihren Wohnsitz hatten.

Der Völkerbundsrat teilte jedoch den Standpunkt der polnischen Regierung nicht und traf am 30. September 1922 die Entscheidung, daß für jeden im ehemals preußischen Teilgebiet geborenen deutschen Staatsbürger zum Erwerb der polnischen Staatsbürgerschaft die Tatsache genüge, **daß seine Eltern bei seiner Geburt in Polen wohnten.**

Der Außenminister legte gegen diese Entscheidung Protest ein. Der Völkerbundsrat hat nun mit Rücksicht darauf, daß die Frage der Staatsbürgerschaft Gegenstand der Dresdener Verhandlungen ist, in den ersten Tagen des Februars in Paris die Erörterung des Protestes, soweit er die Interpretierung des Art. 4 betrifft, auf später verschoben.

Nach eingehender Prüfung des ganzen Problems der Staatsbürgerschaft seitens der polnischen und deutschen Delegation in Dresden sind die Parteien zur Abfassung eines Entwurfes gewisser Bestimmungen gelangt, die in die kommende deutsch-polnische Konvention Eingang finden würden. Freilich sind gewisse grundlegende Fragen noch strittig geblieben.

Die Uebernahme der neutralen Zone.

In Wilna werden Vorbereitungen zur Übernahme des Polen vom Völkerbund zugesprochenen Teiles der neutralen Zone getroffen. Polizeiabteilungen treffen ein und die zur Besetzung bestimmte Grenzwehr wird für ihre Aktion vorbereitet. Gleich nach der Übernahme des zuerkannten Gebietes wird der Wojewode von Wilna-Troki die Verwaltung übernehmen und die Schulzen ernennen.

Polnischer Protest gegen einen litauischen Ueberfall.

Der polnische Völkerbundsdelegierte Prof. Askenazy hat an das Generalsekretariat des Völkerbundes eine Protestnote gegen den litauischen Überfall auf das Dorf Awizańce in der neutralen Zone gerichtet.

Neue Gesetze.

Das neue Arbeitsschutzgesetz

soll demnächst vor den Sejm gelangen. Der Entwurf war schon im Verfassunggebenden Sejm eingebracht, aber vom Ausschuß für Arbeitsschutz nicht erörtert worden. Infolge des Beitritts Polens zur Berner Konvention mußten in dem Entwurf Verbesserungen vorgenommen werden, um ihn mit der Konvention in Einklang zu bringen, was im Einvernehmen mit dem Handelsministerium und dem Ministerium für öffentliche Gesundheit geschehen ist. Der Arbeits- und Wohlfahrtsminister wird auf dem Wege einer Ministerialverordnung ein Verzeichnis derjenigen Arbeiten herausgeben, an denen sich Frauen und Jugendliche im Alter von 15—18 Jahren aus Gesundheitsrücksichten nicht werden beteiligen dürfen. Für Frauen sind Arbeiten unter der Erde überhaupt verboten. Der Gesetzentwurf legt besonders auf die Arbeitshygiene großes Gewicht.

Um das Mieterschutzgesetz.

Aus Warschau wird gemeldet: Am nächsten Dienstag wird der Hauptrat für Wohnungsfragen zusammentreten, um über die an dem Mieterschutzgesetz vorzunehmenden Änderungen zu beraten.

Wirtschaftliches aus Polen.

Die Petroleumberatungen in Warschau

begannen am Freitag vormittag unter Vorsitz des Präsidenten des Staatspetroleumrates Długosz, der in einer kurzen Ansprache die Bedeutung der Petroleumindustrie für den Staat kennzeichnete. Die Verhandlungen werden wahrscheinlich drei Tage dauern.

Der Wasserstand der Weichsel.

Wie aus Warschau gemeldet wird, beginnt dort das Wasser in der Weichsel zu fallen. Die Schiffahrt wird jedoch vorläufig durch Eisschollen unmöglich gemacht.

Die Forstwirtschaft in Posen und Pommerellen.

In der Donnerstagsitzung des Landwirtschaftsausschusses referierte Abg. Brownsford über einen Dringlichkeitsantrag betr. die Forstwirtschaft in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen. Der Antrag wurde in folgendem Wortlaut angenommen: „Der hohe Sejm beschließt die Einhaltung der Holzausfuhr nach dem Auslande bis zur Prüfung der Angelegenheit durch den Sejmausschuß. Der Ausschuß stellt sich auf den Standpunkt, daß der angenommene Antrag auf den ganzen Staat auszudehnen ist. Nach der Aussprache wurden weitere Anträge angenommen, und zwar: a) Antrag Brownsford: „Der Sejm fordert die Regierung auf: 1. die Holzeinfuhr aus dem Auslande zu gestatten; 2. den sofortigen Kauf der der arbeitslosen Holzindustrie, besonders aber in Bromberg, notwendigen Mengen Auslandsholz zu ermöglichen; 3. einen besonderen öffentlichen Verkauf von Holz für die Landwirtschaft, vor allem aber eine gesonderte für die Landwirte, Kätner und Wohltätigkeitsanstalten anzuordnen." b) Antrag des Abg. Baran: „Die Regierung wird aufgefordert, die für den Wiederaufbau bestimmten Waldbestände aus den der betreffenden Ortschaft am nächsten liegenden Wäldern zu entnehmen." c) Antrag des Abg. Bryl: „1. Der Sejm fordert die Regierung zur unverzüglichen Durchführung des Forstschutzgesetzes auf; 2. der Sejm fordert das Landwirtschaftsministerium auf, während der Zeit des Ausfuhrverbots für Holz nach dem Auslande sich um Erleichterungen bei der Gestellung von Eisenbahnwagen zu bemühen.

Die nächste Sitzung des Ausschusses findet am Dienstag statt.

Ein Aufsehen erregender Mord.

Am Mittwoch wurde in Warschau der **Metropolit Georg**, das Haupt der „rechtgläubigen" (ostkatholischen) Kirche in Polen, ermordet. Der Mörder ist der ehemalige Rektor des ostkatholischen Seminars in Chełmno, Archimandrit Smaragd Latyszenko, der vor einem Jahr vom Metropoliten Georg seines Amtes enthoben wurde und zuletzt ohne Genehmigung des Metropoliten in einem wolhynischen Kirchspiel tätig war. — Der Ermordete, der im 52. Lebensjahr stand, war vor dem Kriege russischer Bischof in Kiew, hielt sich später in Serbien auf, von wo er im Jahre 1921 nach Polen kam. Hier wurde er auf den Posten des Metropoliten der ostkatholischen Kirche in Polen berufen und als solcher auch vom Moskauer Patriarchen Tichon bestätigt. Metropolit Georg versuchte in Polen die Selbständigkeit (Autokephalie) der ostkatholischen Kirche Polens.

Die Gründe der Tat.

Nach den Beweggründen, die zur Ermordung des Metropoliten führten, fragte ein Mitarbeiter des „Kurjer Czerwony" den Sekretär des orthodoxen Konsistoriums Bołgnowski. Er erhielt die Antwort, daß der Mörder nur aus Beweggründen persönlicher Rache gehandelt habe und daß jeder politische Hintergrund vollkommen ausgeschlossen sei. Während des Verhörs wurde der Mörder gefragt, ob ihn nicht die Atmosphäre der letzten Vorgänge in Polen beeinflußt habe. „Ihr denkt an Niewiadomski", antwortete der Mörder. „Da seid Ihr im Irrtum. Ich erschlug einen mir wohl bekannten Menschen."

Wie aus Warschau gemeldet wird, bewahrt der Mörder im Gefängnis eine herausfordernde zynische Ruhe und zeigt nicht die geringste Reue. Im Gegenteil er prahlt damit, daß er eine so große Tat vollbracht habe und daß seine Freunde ihn als „Helden" ehren werden.

Eine andere Deutung

der Tat gibt der „Postęp", dem sein Warschauer Berichterstatter meldet: „Der Mörder erklärte offen, daß er den Metropoliten für sein allzu loyales Verhalten gegenüber der polnischen Regierung ermordet habe. Die Haltung des ermordeten Metropoliten habe die Internierung dreier ostkatholischer Bischöfe erleichtert. — Der ermordete Metropolit wurde von einem Teil der russischen Geistlichkeit gehaßt, weil die von ihm verfochtene Selbständigkeit der ostkatholischen Kirche Polens einer engen Verbindung dieser Kirche mit der Kirche Rußlands im Wege stand. Das Haupt der Opposition war der vor kurzem internierte Grodnoer Bischof Wladimir, dessen intimster Freund der Mörder des Metropoliten Georg war. Die Internierung des Bischofs Wladimir scheint den eigentlichen Anstoß zu der politisch bedeutungsvollen Tat gegeben zu haben."

Das Beileid der polnischen Regierung.

Am Freitag nachmittag fand in Warschau ein Trauergottesdienst für den ermordeten Metropoliten Georg statt. Dem Gottesdienst wohnten als Regierungsvertreter bei: der Leiter des Kultusministeriums, Prof. Mikułowski-Pomorski in Vertretung des Ministerpräsidenten und der Unterstaatssekretär Olpiński in Vertretung des Innenministers. Minister Mikułowski-Pomorski kondolierte dem Erzbischof Dionysius im Namen der Regierung.

Politik in der Kirche.

Der „Przegląd Poranny" berichtet in seiner Sonnabendnummer unter der Überschrift „Polityka w Kościele":

„In Nr. 2 des Kirchenmonatsblattes („Miesięcznik Kościelny") für die Erzdiözese Gnesen und Posen vom 1. d. Mts. ist in polnischer Übersetzung die Enzyklika des Heiligen Vaters Pius XI. wiedergegeben, die die Geistlichen an drei Sonntagen hintereinander von den Kanzeln zu verlesen haben. Der Heilige Vater verurteilt in dieser Enzyklika den ausgearteten Nationalismus, der vor Anschlägen auf Vertreter des Staates nicht zurückschrickt. — Wie sehen demgegenüber die Gottesdienste aus, die in den Kirchen Posens für den Mörder des ersten Präsidenten der Republik Polen abgehalten werden? — Am Freitag fand wieder ein solcher Gottesdienst statt, diesmal in der Pfarrkirche (der ehemaligen Jesuitenkirche), deren erster Geistlicher der Senator Propst Stychel ist. Ein gewisser Przyłuski veranstaltete wieder eine Geldsammlung für die Familie des Mörders und deponierte die gesammelte Summe in der Bank Ziemian. Während des Sammelns entstand in der Kirche das Gerücht, daß Polizei gekommen sei. Daraufhin wurde Herr Przyłuski von Frauen umringt, die ihn in die Sakristei führten, von wo er nach einiger Zeit ruhig herauskam, um nach der Bank Ziemian zu gehen und dort die gesammelte Summe einzuzahlen. Das Gerücht von dem Erscheinen der Polizei in der Kirche hatte auch zur Folge, daß im Polizeipräsidium eine Abordnung erschien, der die Herren Sylwester Pilarski, Maximiljan Pluciński und Bronisław Śniegocki angehörten, die die Rückgabe angeblich von Polizeibeamten den Sammlern entrissenen Geldbeträgen forderte. Gleichzeitig mit der Abordnung erschien eine größere Anzahl von Menschen, die sich vor dem Polizeipräsidium sammelten. Zur Beruhigung der Versammelten gab das Polizeipräsidium alle gewünschten Aufklärungen und betonte, es hätte keine Polizeibeamten in die Kirche geschickt und keine Beschlagnahme gesammelter Geldbeträge veranlaßt."

Der „Dziennik Poznański"

berichtet im Gegensatz zu der oben wiedergegebenen Erklärung der Polizeibehörde: „Am Freitag fand in der Pfarrkirche ein Trauergottesdienst für den erschossenen Eligjusz Niewiadomski statt. Während des Gottesdienstes sang der Chor „Arion". Nach dem Gottesdienst spielte das Orchester des Herrn Guziński „Boże coś Polskę". An den Kirchentüren wurde eine Sammlung veranstaltet. Mit dieser Sammlung befaßte sich unter anderem Herr Przyłuski, dem ein Polizeibeamter das gesammelte Geld entriß. Das rief einen Sturm der Entrüstung hervor. Die in der Kirche Versammelten zogen in großer Menge vor das Polizeipräsidium, wo eine Abordnung mit Herrn Śniegocki an der Spitze die Rückgabe des Geldes forderte. Es erwies sich jedoch, daß der Polizeibeamte, der das Geld genommen hatte, sich im Präsidium nicht gemeldet hatte. Unter den Manifestanten wurde eine neue Sammlung veranstaltet."

Der „Przegląd Poranny" gegen den „Dziennik Poznański".

Der „Przegląd Poranny" schreibt in seiner Sonnabendnummer: „Der „Dziennik Poznański", das Organ des Sejmmarschalls Trampczyński, berichtet in seiner Nr. 32 über das von Provokatoren verbreitete Gerücht von dem Erscheinen der Polizei in der Pfarrkirche während der Veranstaltung einer Geldsammlung als von einer Tatsache. Das hatte zur Folge, daß am Freitag abend sich von neuem Gruppen bildeten, die die Polizei bedrohten. Aus der Volksmenge wurden Rufe laut, die verlangten, daß der Redaktion des „Przegląd Poranny" die Fensterscheiben eingeschlagen würden, weil sie die Stimmung der Leute nicht teilt, die in den Posener Kirchen die Trauergottesdienste für Niewiadomski veranstalten oder an ihnen teilnehmen. — Da eine Anzahl von Geistlichen sich in offenen Gegensatz stellt zu der Enzyklika des Papstes, müßte man die Gründung einer neuen Kirche erwarten, **und das Mekka dieser neuen Kirche müßte das Grab des Polen** sein, der durch den ersten an einem Oberhaupt des polnischen Staates vollzogenen Mord die Ehre seiner Nation besudelte."

Die Niewiadomskisammlung des „Kurjer Poznański" (vergl. „Pos. Tagebl." Nr. 32)

hat bis jetzt die Summe von rund 850 000 Polenmark und 1000 deutschen Mark ergeben. Unter den Zeichnungen befinden sich Beträge von 100 000 und 200 000 M. Von Posener „Aufständischen" (Powstańcy) wurden 400 759 Polenmark und 1000 deutsche Mark gezeichnet. Der „Przegląd Poranny" führt die Namen der einzelnen Zeichner an und erklärt, daß er von jetzt an täglich mitteilen wird, wer sich öffentlich an den Sammlungen zur Ehrung des Mörders des ersten Präsidenten der Republik Polen beteiligt.

Patriotismus und Wirklichkeit.

Unter dieser Überschrift stellt der „Dziennik Berliński" (Nr. 21 vom 26. Januar) folgende zynische und deutschfeindliche Betrachtungen an:

„Als der Dollar am 15. November v. Js. an der Berliner Börse 7650 Mark kostete, wunderte und beunruhigte man sich; als er in der ersten Hälfte des laufenden Monats in erschreckendem Tempo um 2000 und mehr Punkte täglich emporschnellte und die ansehnliche Ziffer von 14 300 erreichte, wunderte man sich noch mehr; als er aber am 19. d. Mts. den Kurs von 22 500, diesmal vielleicht wirklich den Rekordkurs, erreichte, hörte man auf, sich zu wundern und zu jammern. Man kombinierte nur im ganzen Reich über die Eventualität, daß der Taugenichts von Dollar morgen, übermorgen vielleicht die Ziffer 30 000 erreichen werde. Man schüttelte traurig die Köpfe, aber man jammerte nicht.

Nicht deshalb, weil man die bitteren Folgen dieser Rekordkunststücke des Dollars nicht empfunden hätte, nicht deshalb, weil man sich nicht über die Gefahr der drohenden Katastrophe klar wäre — das alles wußte man nur zu gut —, sondern aus dem einfachen Grunde, weil die Bestürzung hervorrufenden Ereignisse in Westdeutschland alle anderen Beweisführungen verdunkelt und die Sorgen des täglichen Lebens auf ein Mindestmaß herabgedrückt haben.

Das Wehklagen und Jammern über den Markkurs ist verstummt angesichts der Wichtigkeit jener Ereignisse, angesichts der beunruhigenden Pressenachrichten, daß die französischen Truppen immer weiter in das Innere des Reiches vorrückten, daß sie schon das ganze Ruhrgebiet beherrschten, daß die Franzosen diesen Landesteil von dem übrigen Teil des Staates abschnüren, sogar eine Zollgrenze durchführen wollten.

Eine so große Bestürzung bemächtigte sich des deutschen Volkes, daß man vorübergehend sein eigenes Sonderinteresse vergaß, daß man vergaß, über seine eigene Tasche zu jammern.

Und man hörte auf, sich über die Preise in den Schaufenstern zu wundern: 1000 Mark für ein Laib Brot, 40 000 Mark für ein Paar Schuhe (dieselben, für die man vor einem Monat nicht ganz 20 000 Mark gezahlt hatte), 200 Mark für ein Ei, 4000 Mark für ein Pfund Butter. Man fand einfach bis jetzt keine Zeit, um sich über die Tatsache Gedanken zu machen und zu meinen, daß jetzt ein zur Arbeiterklasse gehöriger gewöhnlicher Sterblicher kein Fleisch genießen kann; denn einen solchen Luxus wie Butter und Eier kann sich nur ein Stinnes oder ein Mendelssohn leisten — natürlich jener bekannte Mendelssohn, bei dem der Verbannte aus Doorn, noch als Kaiser zum Besuch war und, als er seine großartige Einrichtung sah, spöttisch bemerkte: „Solche Möbel könnte ich mir nicht leisten."

Die patriotischen Gefühle haben sich in den letzten Tagen der Herzen der Deutschen so bemächtigt, daß sie in diesem Augenblick schon sogar ohne Bitterkeit daran denken, daß sich heute nur noch Stinnes und Mendelssohn und höchstens noch einige Nullen aus Charlottenburg sättigen und kleiden können, während die Bewohner der Stadtteile im Osten und Norden, an solche Delikatessen wie Milch und Butter denkend, den Speichel herunterschlucken, in schäbigen Kleidern gehen und dem „Hinaufnumerieren" der Preise zuschauen müssen, das von den Berliner Kaufleuten alle paar Tage gewissenhaft durchgeführt wird.

Ist doch der deutsche Arbeiter seit einigen Tagen in patriotischer Begeisterung entflammt, und er erträgt ruhig das Elend, indem er sich in der Seele sagt: „Fürs Vaterland". Die Wucher treibenden Kaufleute aber nützen den einfältigen Glauben des betörten Volkes aus und fügen ohne Gewissensbisse ihre Nullen hinzu.

Die Teuerung in Deutschland feiert noch nicht dagewesene Orgien. Bald wird sie anscheinend Österreich im Hinaufschreiben von Nullen erreichen und übertreffen, und sie wird höchstens noch mit Sowjetrußland in den Wettstreit treten. Jetzt wird Deutschland, nachdem es seinem Bundesgenossen im Osten einträchtig die Bruderhand gereicht, sagen: „Endlich stehen wir auf gleicher Stufe."

Bis jetzt bewahrt die Arbeiterklasse in Deutschland schweigende Ruhe, indem sie sich durch die falschen Behauptungen der chauvinistischen Patrioten, daß an allem die Besetzung des Ruhrgebiets schuld sei, irreführen läßt, ohne über die Ursachen tiefer nachzudenken. Ob aber dieses Spielen auf den patriotischen Saiten der Arbeitermassen, diese bewußte Irreführung der Arbeiterklasse, auf weitere Sicht durchzuführen gelingen wird, ist nicht bekannt. Was wird aber sein, wenn das irregeführte Arbeitervolk aus der Verirrung erwachen und anfangen wird, über die Folgen der Teuerung oder vielmehr der Besetzung nachzudenken?

Gewagt wäre die Behauptung, daß ein solches Vorgehen nicht zum Ziele führen werde. Jedoch kann schon heute gesagt werden, daß die deutschen großen Arbeitermassen, die in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung nur zu aufgeklärt sind, schließlich nicht gewillt sein werden, auf die schönen Schlagworte „Fürs Vaterland" zu hören, und daß sie bei ihrer Regierung ihre Rechte geltend machen werden. Werden sie doch eher geneigt sein, sich im eigenen Staate ein besseres Dasein zu erkämpfen, als zum Kampfe mit dem Feinde in Reih und Glied zu treten, — zu einem Kampfe, dessen Ausgang man heute schon dreist voraussehen kann. — Mit der Arbeitermasse darf man nämlich nicht spielen, weil das ein gefährlicher und leicht entzündbarer Stoff ist.

Die allernächste Zukunft wird zeigen, ob der deutsche Arbeiter so weit aufgeklärt ist, daß er sich durch den Köder patriotischer Worte nicht weiter einfangen lassen wird."

Das Ultimatum von Smyrna.

Nach den letzten in Paris eingelaufenen Meldungen haben die Türken die Zurückziehung ihres Ultimatums an die Kriegsschiffe der Alliierten abgelehnt. Sie haben gleichzeitig die Frist für die Abfahrt der fremden Kriegsschiffe bis Donnerstag nachts 12 Uhr verlängert. Der türkische Gouverneur von Smyrna begründet die Forderung durch den Hinweis auf eine gewisse Erregung, die angeblich unter der griechischen Bevölkerung in der Gegend von Smyrna herrschen soll. Am Quai d'Orsay wird versichert, daß die Verbündeten die türkische Forderung keineswegs erfüllen und etwaige Versuche gewaltsamer Entfernung ihrer Schiffe mit einem Bombardement erwidern würden. Man hält es in französischen amtlichen Kreisen aber nach wie vor für ausgeschlossen, daß die Türken die Dinge auf die Spitze treiben werden.

Bulgarisch-Jugoslawische Annäherung.

Belgrader politische Kreise geben der Gratulation Nintschitschs an Stambulinski anläßlich des mißglückten Attentates auf denselben im Theater, sowie der Gratulation der südslawischen Regierung durch Vermittlung der Gesandtschaft in Belgrad große Bedeutung bei. Es zeigt sich sichtlich eine Tendenz, mit Bulgarien gute Beziehungen zu unterhalten, die auch von der Öffentlichkeit mit Befriedigung aufgenommen werden. Die Abneigung gegen Bulgarien schwindet immer mehr auch in den breiteren Schichten.

Immer größere Verwirrung im Ruhrgebiet.

Kritik des Kammerausschusses an Poincaré.

Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten hatte eine sehr lange und besonders erregte Sitzung, in der man sich sehr ausgiebig mit der Besetzung des Ruhrgebiets beschäftigte. An der Diskussion beteiligten sich u. a. sehr lebhaft Briand und Tardieu. Auch die Ereignisse in Memel wurden erörtert. Der Vorsitzende der Kommission, Leygues, wurde schließlich beauftragt, Poincaré zu ersuchen, dem Ausschuß baldmöglichst nicht nur Erklärungen, sondern genaue Unterlagen über die Lage im Ruhrgebiet zu geben und ferner sich auch ausführlich über Memel und Lausanne zu äußern. Zu diesem Zweck soll er einen Fragebogen ausarbeiten, den Poincaré beantworten soll. „Ere nouvelle" bemerkt hierzu sehr höhnisch, im allgemeinen fordere man von einem Sieger keine Rechenschaft.

Poincaré will nicht Rechenschaft ablegen.

Poincaré hat den Vorsitzenden des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten ersucht dem Ausschuß mitzuteilen, daß es ihm gegenwärtig unmöglich sei, über die Aktion im Ruhrgebiet und über die Orientfrage die vom Ausschuß gewünschten Mitteilungen zu machen. In parlamentarischen Kreisen wird der Vorstoß Tardieus gegen Poincaré viel besprochen. Man bestätigt, daß die Politik Poincarés in der gestrigen Ausschußsitzung stark kritisiert wurde. Man glaubt aber nicht, daß dem Kabinett irgendwelche Gefahr droht.

Weitere Absichten Poincarés.

Nach einer Londoner Meldung sollen die Franzosen bei Fortdauer des deutschen Widerstandes im Ruhrgebiet die Absicht haben deutsche Hafenstädte zu besetzen, um die Aus- und Einfuhr zu kontrollieren.

Vormarsch auf Remscheid?

In der Umgebung von Wermelskirchen sind umfangreiche Truppenverbände in Stärke von etwa 5000 Mann mit Tanks eingetroffen. Remscheid ist bis jetzt noch nicht besetzt.

Deutsche Note gegen die Besetzungen in Baden.

Der deutsche Geschäftsträger hat der französischen Regierung eine Note übergeben als Antwort auf die Verbalnote vom 2. Februar, worin der deutschen Regierung wegen der Einstellung der internationalen Züge Paris—Bukarest und Paris—München—Prag eine Verletzung des Versailler Vertrages vorgeworfen wird und als Sanktionen hierfür die deutschen Städte Offenburg und Appenweier besetzt werden. In der deutschen Note wird erklärt, die deutsche Reichsbahnverwaltung habe infolge des Kohlenmangels eine große Anzahl fahrplanmäßiger Zugverbindungen des internationalen und innerdeutschen Dienstes einstellen müssen. Die deutsche Regierung erhebt daher gegen die Akte französischer Willkür vor aller Welt feierlich Protest.

Zerschneidung des Ruhrgebiets in zwei Teile.

Nachdem die Franzosen in den letzten Tagen vom Bahnhof Recklinghausen-Süd aus das wichtige Stellwerk Bakau, sowie die Bahnhöfe Wanne und Gelsenkirchen besetzt haben, ist jetzt nur eine einzige Strecke frei, auf der man von Westen her das neubesetzte Gebiet erreichen kann, die Linie Essen—Wattenscheidt—Bochum. Es ist aber damit zu rechnen, daß die Franzosen auch diese Linie binnen kurzem abriegeln werden. Dann wäre die Abschnürung Essens vom unbesetzten Gebiet vollkommen. Es wäre ein Trennungsstrich mitten durch das Ruhrrevier von Norden nach Süden gezogen. Damit wäre aber nicht nur der Verkehr im Bezirk unmöglich geworden, sondern auch die Versorgung des Industriegebiets mit Lebensmitteln, die vom unbesetzten Deutschland hereinkommen.

Zusammenstoß französischer Militärzüge. 28 Tote.

Auf der Strecke Düsseldorf—Kettwig, die die Franzosen in Betrieb zu nehmen versuchten, stießen vorgestern zwei französische Militärzüge zusammen. Unter einigen Wagen wurden, wie erst jetzt bekannt wird, 28 tote Soldaten hervorgezogen. In aller Eile requirierten die Franzosen einen Teil des Düsseldorfer Friedhofes und setzten die Verunglückten in aller Stille bei.

Wie verlautet, soll eine ganze Zahl von Schwerverletzten bei dem Unglück zu verzeichnen gewesen sein, jedoch wird über die Einzelheiten strengstes Stillschweigen beobachtet.

Die Besetzung des Bahnhofs Wanne.

Die Franzosen haben, wie sie jetzt offiziell mitteilen, die Expeditionen nach Herne und Wanne unternommen, weil ihnen bekannt war, daß auf diesen Bahnhöfen Kohlenzüge standen. Tatsächlich haben sie auf dem Bahnhof Herne vier Kohlenzüge und in Wanne neun Kohlenzüge vorgefunden mit insgesamt 10000 Tonnen Kohle. Sie erklären, das Personal der Bahnhöfe sei geflüchtet. Wie diese Flucht aussieht, darüber kann ein Bericht Aufklärung geben, der den Verlauf der Besetzung des Bahnhofs Wanne schildert. Das Zugpersonal hat folgende Darstellung zu Protokoll gegeben:

Der D-Zug 97 machte gegen 6,30 Uhr vor der Einfahrt halt. Nach einem Aufenthalt von etwa 10 Minuten kam das Einfahrtssignal. Als der D-Zug auf Bahnsteig 4 einlief, kamen etwa 30 bis 40 Franzosen vom anderen Bahnsteig, mit Gewehren, Brechstangen und Vorhämmern ausgerüstet. Sie liefen zur Maschine und forderten den Lokomotivführer und den Heizer auf, die Maschine zu verlassen, und die Franzosen bestiegen die Maschine. Inzwischen waren andere Soldaten in den Zug gedrungen. Sämtliche Reisenden mußten auf schnellste Weise den Zug verlassen, ohne daß es ihnen gestattet war, das Gepäck, das sie im ersten Moment nicht ergreifen konnten, mitzunehmen.

Während das Publikum aus dem Zug auf den Bahnhof strömte, fuhr auf einem anderen Gleis ein Zug von Dortmund ein. Auch hier wurden die gesamten Reisenden aus dem Zuge vertrieben. Es war ein unbeschreiblicher Wirrwarr auf dem Bahnhof. Der Lokomotivführer des Personenzuges, ein 64jähriger Beamter, wurde von der Maschine gestoßen. Er wollte noch einmal zurückgehen, um seine Mütze oder seine Jacke zu holen. In dem Augenblick erhob ein Offizier gegen ihn den Revolver und ein französischer Soldat schlug mit seinem Gewehrkolben dem alten Mann von rückwärts auf den Kopf. Der Beamte taumelte bewußtlos zur Seite. Ein Schaffner, der ihm helfen wollte, wurde durch Drohungen mit einem Bajonett zu sofortiger Flucht gezwungen. Das Publikum wurde von den Franzosen unter Anwendung des Bajonetts die Treppen hinuntergedrängt auf die Vorhalle des Bahnsteiges und von dort auf die Straße. Ein unbeschreibliches Durcheinander entstand auf dem Bahnhof.

Vor dem Bahnhofe waren drei Maschinengewehre aufgefahren, deren Mündungen auf die Bahnhofseingänge gerichtet waren. Eine entsetzliche Panik entstand, als noch Kavallerie eingesetzt wurde, die die Leute in den Straßen versprengte. Der verletzte Lokomotivführer ist wenige Minuten nach dem Schlage gestorben. Eine ganze Anzahl von Reisenden wurde bei dem Gedränge und durch Bajonettstiche verletzt. Es war jedoch nicht festzustellen, wohin die Verletzten gekommen sind, da viele von ihnen von anderen Reisenden mitgenommen worden sind.

Abends wieder Räumung des Bahnhofs.

Nachdem der Bahnhof Wanne unter den bereits geschilderten Schreckensszenen besetzt worden war richtete Amtmann Waider einen scharfen Protest an den französischen Kommandanten. Er wies unter anderem auf die Erregung der Bevölkerung, und ferner darauf hin, daß durch die Besetzung Wannes eines bedeutenden Knotenpunktes die Lebensmittelzufuhr gefährdet sei, da die auf dem Bahnhof stehenden großen Lebensmittelmengen dem Verfaulen preisgegeben seien. Der Amtmann ersuchte um sofortige Räumung des Bahnhofs, worauf abends um 6 Uhr der Bahnhof von den Franzosen geräumt wurde. Das ganze unmenschliche Vorgehen war also nichts als eine zwecklose Übereilung.

Die schwierige Verkehrslage.

Über die Verkehrslage im Ruhrgebiet schreibt der „Petit Parisien", der Transportstreik habe, nachdem er sich zuerst auf die belgische Zone ausgedehnt habe, auch die französische Besetzungszone ergriffen. Es scheine nicht gelungen zu sein, die in den letzten Tagen von ihrem ursprünglichen Wege abgelenkten Kohlen- und Kokszüge nach Frankreich und Belgien zu führen. Infolge Stockung des nach dem nicht besetzten Deutschland gehenden Güterverkehrs seien die Bahnhöfe des Ruhrgebiets an zahlreichen Stellen verstopft. Das seien die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die Minister Le Trocquer und General Weygand bei ihrer Inspektionsreise hätten feststellen können.

Der Sonderberichterstatter des „Journal" in Düsseldorf berichtet von neuen Schwierigkeiten, die entstanden seien. Der Eisenbahnerstreik, der seit 48 Stunden allgemein geworden sei, habe zur Überfüllung der Bergwerkshalden außerordentlich beigetragen und neue Schwierigkeiten verursacht.

Ausstoßung eines Verräters.

Der Bürgermeister Kohlen in Kray, welcher den Franzosen die Personalliste der Gemeindebeamten übergeben hatte, hat seine Stellung verlassen müssen. Am Tage nach der Auslieferung der Listen kam es zu einer persönlichen Aussprache zwischen Beamtenschaft, Lehrerschaft und Bürgerschaft mit dem Bürgermeister, wobei ihm sein Verhalten als Landesverrat, Feigheit und Unkameradschaftlichkeit gedeutet wurde. Abends kam es zu einer Kundgebung aller Schichten der Bevölkerung gegen den Bürgermeister, der daraufhin die Gemeinde verlassen hat.

Frankreich verlangt Lohn für die Verräter.

Aus Düsseldorf meldet Havas: Um die Aktion der Reichsregierung zu bekämpfen, habe man beschlossen, die Pensionen jener deutschen Beamten zu sichern, die ihren Dienst im Einvernehmen mit den Besatzungsbehörden fortsetzen wollten. Sobald einmal zwischen den Alliierten und den Deutschen Vertragsverhandlungen begännen, würde diese Bestimmung in den Vertrag aufgenommen werden.

Boykott der Franzosen in Recklinghausen.

Zu den Unruhen in Recklinghausen, wo, wie gemeldet, die französischen Offiziere die friedliche Bevölkerung mit der Reitpeitsche traktieren, wird noch berichtet, daß die Wirtschaftsorganisationen der Stadt die sofortige Einstellung des Verkaufs von Waren an die Besatzungstruppen verlangen. Wer dieser Aufforderung nicht nachkomme, dessen Name werde veröffentlicht werden. Dem Aufruf wurde allseitig Folge geleistet. Der Bürgermeister lehnte das Ansinnen der Franzosen ab, die Namen der Führer der Organisation zu nennen, die den Boykottaufruf erlassen hatten. Die Lage in der Stadt gilt als äußerst ernst.

Um 84000 Tonnen!

Nunmehr stehen die endgültigen Ziffern der deutschen Kohlenlieferungen für Dezember fest. Deutschland war verpflichtet, im ganzen 1 600 000 Tonnen zu liefern. Geliefert wurden 1 515 373,5 Tonnen. Die Differenz beträgt also 84 626,5 Tonnen. Wegen dieser lächerlich geringen Differenz ist Frankreich militärisch ins Ruhrgebiet eingebrochen! Wenn es Deutschland nicht gelungen ist, den Gesamtbetrag zu liefern, so lag das an den besonderen im Monat Dezember obwaltenden Umständen, wie den Feiertagen und der Einstellung von Überschichten.

Furcht vor der Inflation in Frankreich.

Der französische Frank, der zwei Tage lang etwas gestiegen war, befindet sich bereits wieder in der Abwärtsbewegung. Das englische Pfund wurde Donnerstag mit 76,35 notiert, der Dollar mit 16,50 Franken. Dagegen war die deutsche Mark um eine Kleinigkeit gestiegen. Im „Journal" beschäftigt sich der Deputierte Rollin mit der Frage, auf welche Art die drohende Inflation zu vermeiden sein könnte. Er sagt, der Staat müßte dafür sorgen, daß nicht allzu viel Papiergeld gedruckt wird, sonst wären schlimme Folgen zu erwarten. Es sei noch nicht zu spät, geeignete Mittel anzuwenden. Aber es sei doch schon höchste Zeit. „Die scheußliche Inflation, welche Deutschland an den Rand des Abgrundes gebracht hat, ist uns bedenklich näher gerückt und lauert auf uns." Diese Worte sind heute, drei Wochen nach der Ruhrbesetzung im „Journal" zu lesen, das für jene Gewaltpolitik begeistert eingetreten ist. Außerdem ist höchst bemerkenswert, daß der Deputierte anerkennt, daß sich Deutschland am Rande des Abgrundes befindet, während Poincaré immer erklärt, daß Deutschland reich sei und zahlen könne. Die Red.

Unangenehme Folgen in der Schweiz.

Die Ruhrbesetzung macht sich bereits in der Schweiz hinsichtlich der Kohlenversorgung unangenehm bemerkbar. Die Kohlenpreise sind bedeutend gestiegen. Man befürchtet auch eine Steigerung der Eisenpreise. Die in Kehl bestellten Briketts konnten aus Mangel an Rohmaterial (Kohlenstaub, der aus dem Ruhrgebiet bezogen wird) nicht geliefert werden. Die Bundesbahnen sind zwar noch für fünf Monate mit Kohlen versehen, immerhin hat man bereits Kohlenankäufe in Frankreich abgeschlossen und erwägt eine Versorgung mit englischer und amerikanischer Kohle. Auch ist eventuell mit einer Einschränkung des Zugverkehrs zu rechnen.

Die Zurückziehung der englischen Truppen

wurde im englischen Kabinett erörtert. Bonar Law, Lord Derby und andere neigten zu der Ansicht Lord d'Abernons des englischen Botschafters in Berlin, daß eine sofortige Zurückziehung angesichts der Lage durchaus am Platze sei, während Curzon und seine Anhänger die Ansicht vertraten, daß die englische Politik der französischen konform gehen müsse. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Nach dem „Daily Chronicle" hat sich infolgedessen bei der Kabinettsberatung über den Wortlaut der Thronrede eine Schwierigkeit bezüglich der Fassung des Teiles der Rede ergeben, in dem auf die Ruhrbesetzung Bezug genommen werde. Die neue Tagung des Parlaments wird vom König am nächsten Dienstag eröffnet werden.

Keine Ruhrkohle durch die englische Zone.

„Times" berichten, die Franzosen hätten sich bereit erklärt, Züge mit Reparationskohle und -Koks aus dem Ruhrgebiet nicht durch die britische Zone gehen zu lassen.

Von der Heimkehr der Amerikaner

wird aus Neuyork berichtet: Savannah bereitete den aus Koblenz zurückkehrenden Soldaten einen großartigen Empfang. Alle Offiziere und Soldaten schilderten die Franzosen am Rhein in spöttischer Weise und verurteilten deren Treiben.

Das deutsche Eigentum in Amerika.

Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses für den zwischenstaatlichen Handel hat die Winslow-Bill für Rückgabe eines Höchstbetrages von 10000 Dollars von jedem beschlagnahmten deutschen Vermögen gebilligt, ebenso auch die Rückgabe aller angesammelten Treuhandgelder und andere Einkommen, die sich zusammen auf nahezu 7 Millionen Dollars jährlich belaufen, und gleichfalls aller noch unverkauften oder durch Prozesse nicht beanspruchten Patente. Das bedeutet die Freigabe von 28000 kleineren Vermögen und die teilweise Freigabe von 2200 größeren, die zusammen 44 Millionen Dollars ausmachen, während die Regierung auch weiterhin 300 Millionen Dollars deutschen Eigentums unter Beschlagnahme behält, die genommenen Schiffe eingeschlossen, als Garantie für die Bezahlung der amerikanischen Forderungen an Deutschland.

Deutsches Reich.

Die Ursache des Steigens der deutschen Mark.

In Berliner Finanzkreisen ist man überzeugt, daß die Ursache des Steigens der deutschen Mark die ist, daß die Reichsbank infolge der Unterlassung der Reparationszahlungen über eine größere Menge von Auslandsdevisen verfügt.

**** Die bedrohte deutsche Werftindustrie.** Die „Voss. Ztg." berichtet aus Hamburg über wenig günstige Aussichten der deutschen Werftindustrie. Die schlechte Lage des Weltfrachtenmarktes hat sich allerdings bisher auf den deutschen Schiffbau nicht ausgedehnt, aber durch die neuerliche Preisumwälzung droht heute auch den deutschen Werften die Gefahr der Beschäftigungslosigkeit. Die Schiffahrt ist nicht mehr imstande, die in die vielen Millionen gehenden Beträge für Neubauten aufzubringen. Das Schiffbauprogramm der deutschen Reedereien kann, allgemein gesprochen, als ziemlich abgeschlossen betrachtet werden. Es gibt bereits Unternehmungen kleinerer und mittlerer Art, die ihre Betriebe teilweise schließen mußten. Gut zustatten kommt den hanseatischen Werften das Reparaturgeschäft, das viele Auslandsaufträge aufweist. Befürchtungen ergaben sich auch aus der Ruhrbesetzung, da die ausländische Kohle durch den Marksturz für die Werften nahezu unerschwinglich geworden ist.

**** Gewährung von Darlehen in Deutschland auf Hinterlegung von Steuersicherheiten in Polen.** Wie der deutsche Gläubigerschutzverband für Polen und Litauen E. V., Berlin, mitteilt, ist jetzt den durch die Hinterlegung der Steuersicherheit in Polen Geschädigten unter Berücksichtigung der Notlage vieler Betroffener die Möglichkeit geschaffen, in Deutschland Darlehen auf diese Hinterlegung aufzunehmen. Das Darlehen wird zu den Bedingungen der Darlehns-Richtlinien Ost vom 19. Mai 1922 gewährt. Das Darlehen darf auf höchstens 70 Prozent des hinterlegten Betrages bemessen werden. Soweit die Steuersicherheiten in polnischer Währung hinterlegt worden sind, ist der Errechnung des Gegenwertes in deutscher Währung derjenige Umrechnungskurs zugrunde zu legen, zu dem die polnische Mark am letzten Werktage des der Darlehnsgewährung vorausgegangenen Monats an der Berliner Börse gehandelt worden ist. Antragsformulare sind durch den Deutschen Gläubigerschutzverein für Polen und Litauen E. V., Berlin NW. 52, Schloß Bellevue, zu beziehen, der auch mit der Vorprüfung der Anträge beauftragt ist.

**** Überwachung der Berliner Goldankaufsstellen.** Die fortgesetzten Diebstähle an Metallen aller Art, auch Edelmetallen, veranlaßten die Berliner Kriminalpolizei zu besonderen Gegenmaßnahmen. Gerade die Ankaufsstellen für Edelmetalle haben sich in der letzten Zeit ungeheuer vermehrt. Namentlich Ostzuwanderer treiben eine marktschreierische Reklame, um den Ausverkauf des Reiches, der ohnehin schon schnell genug vor sich geht, noch mehr zu beschleunigen. Diese „Geschäftsleute" nehmen alles, was man ihnen zuträgt, ohne Gewissensbisse auch gestohlene Sachen. Eine besondere Dienststelle der Berliner Kriminalpolizei sieht jetzt den Goldankaufsstellen und den Edelmetallschmelzen sehr scharf auf die Finger. In den letzten Tagen gelang es dem Kommissar und seinen Beamten, für 10 Millionen Mark Edelmetalle, zum Teil noch ganze, zum Teil zum Einschmelzen auch schon zerbrochene und zerschnittene Wertsachen aller Art zu entdecken und zu beschlagnahmen, darunter auch Brillanten und Kirchengeräte und dergleichen mehr. Ein Teil der Kirchengeräte stammt aus Einbrüchen in der Umgegend von Leipzig her. Hier gelang es, die Diebe zu ermitteln und festzunehmen.

**** Erhöhung der Eisenbahntarife.** Die Reichsbahnbehörden beabsichtigen am 15. d. Mts. die Gütertarife abermals um 100 Prozent heraufzusetzen, am 20. werden ihnen auch die Tier-Tarife mit weiteren 60 Prozent Erhöhung folgen. Am 1. März werden getreu der seit einiger Zeit verfolgten Taktik der Angleichung der Personen- an die Gütertarife auch die Personentarife um weitere 100 Prozent erhöht.

**** Neues Devisengesetz.** Im preußischen Landtag machte der Staatskommissar für die Börse die Mitteilung, daß die Reichsregierung ein Gesetz vorbereite, das die provisorische Verordnung über den Devisenhandel ablösen wird. Der Berliner Börsenvorstand prüft gegenwärtig Maßregeln, um die Zulassung zweifelhafter Elemente zur Börse in Zukunft unmöglich zu machen, ebenso sollen Maßnahmen gegen die Animierberichte in den Zeitungen getroffen werden.

**** Ein Telegrammwechsel in Platt.** Lehrer und Schüler der Maschinenbauschule in Altona sandten an die Maschinenbauschule Essen ein Telegramm mit dem Kernspruch der Wasserkante „Jung holt fast!" — Daraufhin traf, gerade recht für eine kleine Feier, die in Altona Lehrer und Schüler vereinigte, folgende Antwort in urwüchsigem Platt ein: „Wo Isen legg und Eken waßt, De waßt ok Jungs, dae darbi paßt!"

Aus aller Welt.

Die Handelspolitik Ungarns. Der ungarische Handelsminister Walko hat vor der ungarischen Nationalversammlung erklärt, daß Ungarn nach Unterzeichnung der Handelsverträge mit Deutschland, der Schweiz und Bulgarien weitere Wirtschaftsabkommen mit anderen Staaten, besonders aber mit den Nachbarstaaten, die in der früheren österreichischen Monarchie ein gemeinsames Zollgebiet bildeten, abzuschließen wünsche. Ungarn verfolgt die Völkerbundsaktion Österreichs zwecks Schaffung eines engen Wirtschaftsverbandes mit den Nachfolgestaaten mit Sympathie. Solange die anderen Staaten eine Schutzzollpolitik treiben, kann Ungarn nicht zum freien Handel übergehen. Die Einfuhr nach Ungarn wird eingeschränkt werden müssen, besonders die Einfuhr von Textil- und Lederwaren.

Die Herabsetzung der Löhne in der Tschechoslowakei dauert weiter an. Letzthin haben die Papierfabriken des Prager Bezirks die Löhne um 11.5 Prozent herabgesetzt. Zusammengerechnet mit den vorangehenden Herabsetzungen sind sie bereits um 31,5 Prozent herabgesetzt worden. Die Besitzer der keramischen Fabriken haben den Arbeitern eine Lohnherabsetzung von 30 Prozent angeboten. Das Ernährungsministerium hat einen Sonderausschuß gebildet, der sich mit Lohnherabsetzungsfragen beschäftigen soll. Die Zahl der Arbeitslosen in der tschechischen Republik beträgt gegenwärtig 329 663.

Statt Karten!

Als Verlobte empfehlen sich

Wilhelmine Röthemeyer
Alfred Schröder

Buschdorf. Stu'zinieo.

Am 9. Februar, früh 3 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante,

Frau

Agnes Glowinski

geb. Weinrauder

im 71. Lebensjahre.

Namens der trauernden Hinterbliebenen
Josef Glowinski.

Beerdigung Montag den 12. d. Mts. um 3 Uhr vom Sterbehause Waly Zygmunta Augusta Nr. 2.

Ich bitte höflichst, von Kranzspenden Abstand zu nehmen.

Am 2. Februar d. Js. verschied zu Lichterfelde meine geliebte treusorgende Tochter, unsere innig geliebte Schwester, Schwägerin und Tante,

die techn. Lehrerin in Oberschöneweide

Gertrud Schild

Die Beisetzung findet in Berlin statt.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Amalie Schild, geb. Hesse
Poznań Wierz ięcice 59 III.

Zahn-Atelier
W. Dzielinski (vorm. C. Sommer)
plac Wolności 5. [2076b

Verzinkte [5374

Eisen- sowie Holzfässer

kaufen jedes Quantum

Sander & Brathuhn, Poznań,
ul. Seweryna Mielżyńskiego 23. — Tel. 4019.

Gemüse- und Blumensamen aller Art,
sowie gefüllte Tüten mit bunten Abbildungen
zum Wiederverkauf offeriert billigst [5370
Fr. Hartmann, Oborniki. Gartenbau und Samenhandlung.

Fenster-Glas

Ornament-, Kathedral-, Rohglas (auch geript), [5248
Drahtglas, Spiegel, Kitt, Glaserdiamanten liefert
Polskie Biuro Sprzedaży Szkła t. z o. p. dawn. M. Fuss,
Poznań Małe Garbary 7a. — Telephon 2863.

Park- und Gartenanlagen,

Rosen, Stauden, Spalierobstgärten, Obst-, Spargel-, Weiden-, Wild- u. Vogelschutz-Anlagen, sowie sachm. Obstbaumschnitt führt aus

Otto Thon, Poznań, ulica Głogowska 109.
Lieferung sämtlichen Materials. [5400

Schilf-Rohr

kauft [477

und erbittet Angebote mit Preis

W. Lutomski, Inowrocław.

Verkaufe umständehalber sofort
1 deutsche Doggenrüde sowie fast neuen
Brutapparat für 100 Eier.
Rudolf Hamann, Reklinek,
Post Siblin Kreis Wolsztyn.

„Ilona" „Ilona"

kauft **„Ilona"**

weil Ilona „est bonna".

Die Tafelmargarine

„Ilona" ist ein reines Produkt aus Pflanzenfett und Eidotter ohne Talg oder anderen tierischen Fetten, schmeckt wie Butter und ist sparsam im Haushalt. Magenkranken sehr zu empfehlen.

Nussbutter „Ilona" v. Pawel Hoffmann, Bielsko Slgsk.
Generalvertr. für Poznań u. ehem. Prov. Posen: Z. Antoniewicz, Poznań, Różana 4a.
Telephon 3880.

„Ilona" „Ilona"



Wilhelm Mewes vormals H. Schiff

Poznań, św. Wojciech 1 (St. Adalbertstraße 1)

Telephon Nr 2335 und 3356

Spezialgeschäft für Möbeltransporte ohne Umladung nach Deutschland — **Gestellung von Möbelwagen von sämtlichen Plätzen der ehemaligen Provinz Posen nach allen Orten Deutschlands und umgekehrt** — Erledigung von Provinztransporten — An- und Abfuhr von Waggonladungen — Transportversicherung — Packergestellung

---




„ADLER" Schreibmaschinen

sind unverwüstlich und haben eine unübertroffene Zeilengeradheit und Durchschlagskraft.
Generalvertrieb:
Stanisław Skóra i S-ka.,
Poznań, Aleje Marcinkowskiego 23.
Telephon 1847.
[5427]

Opel-Automobile

in weltbekannt erstklassiger Ausführung kurzfristig lieferbar durch [4603]

„Brzeskiauto" T. A., Poznań, ul. Skarbowa 20.

Zur gefälligen Beachtung:

Das

polnische Lesebuch für deutsche Schulen

Wesoły Początek

von H. Seydel

kostet von jetzt an:

2500 Mk. exkl. Porto und Verpackung das Stück.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,
Poznań, ul. Zwierzyniecka (fr. Tiergartenstr.) 6

Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten), ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 10: Predigt. — 11½: Sonntagsch. — 2½: vorm. Gottesdienst. — 4½: Pred. — 6: Jugendverein. — Von Dienstag bis Freitag nachmittag jeden Tag 3½: Bibelstunde und von Montag bis Freitag jeden Abend um 7½: Evangelisationsvorträge abgehalten von Prediger Rexin-Hohenkirch u. Mikia-Schildberg.

Frack

auf Seide, fast neu. Gehrock und Zylinder preiswert zu verkaufen. Szczublewski, Poznań, Podwiejska 5. Hof l. r.

Wohnungen

Möbliertes Zimmer

für 2 bis 3 bessere Herren, I. Etage in feinem Hause, Nähe Botanischer Garten, **per 15. 2. zu vermieten.** Off. unter **5389** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Wohnung

in Oberstadt (6—7) Zimmer per bald oder später gesucht. Angebote unter S. S. 5441 an die Exped. dieses Blattes.

Wohnhaus

in Oberstadt von Geschäftsmann zu kaufen gesucht. Offerten unter X. 5140, mit Preisangabe und Lage des Grundstücks an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Spielplan des Großen Theaters.

Sonnabend, den 10. 2. abends 7 Uhr: **„Pajace"** und **„Oj ułani, ułani"**, Ballet und Ballett Divertissements.
Sonntag, den 11. 2. nachmittags 3 Uhr: **„Halka"**, Oper von Moniuszko. (Preisermäßigung 50%).
Sonntag, den 11. 2. abends 7½ Uhr: **„Die Jüdin"**, Oper von Halevy.

Billettvorverkauf im Zigarrengeschäft des Herrn Górski im Hotel Monopol Ecke ul. Fredry und Sew. Mielżyńskiego.

Alleinstehendes Fräulein 38 J. alt, evangl., mit Verm., eigener Wohnung, häuslich und musikalisch,

wünscht Heirat.

Gefl. Off. u. **5055** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Majoratsforst Obrzycko

verkauft durch öffentliches Meistgebot am **Mittwoch, dem 14. Februar 1923** in **Obrzycko** aus den Revieren **Pietrowo, Grünberg, Chrapłewo, Koźmin:**

Kiefer: 42 Rundhölzer mit 23,6 fm, **15 Stangenhaufen** II./III. Kl., **29 Reisighaufen, 90 rm Kloben und Knüppel,**
Aspe: 3 rm Kloben, Birke: 1 rm Kloben.

Am Freitag, dem 16 Februar aus den Revieren **Podlesie, Stobnica, Holländer II:**

Kiefer: 82 Rundhölzer mit 78,81 fm, **92 rm Kloben und Knüppel, 93 Stangenhaufen** I. IV. Kl., **11 Reisighaufen,**
Aspe: 5 rm Kloben u. Knüppel, 5 Reisighaufen, 12 Nutzenden mit 1,23 fm,
Fichte: 38 Stangen. I./III. Klasse, **Eiche: 3 rm Kloben 2 rm Stubben, 2 Reisighaufen.**

☞ **Beginn der Termine von vormittags 10 Uhr ab.** Bezahlung des gekauften Holzes gleich im Termin. Verkauf nur für den Ortsbedarf.

Nadleśnictwo Zielonagóra, p. Obrzycko.
Dreger. [5435

Holz-Verkauf.

Aus den Jagen 9 bis 13 der **Gutsforst Bronikowo** offen aus **Kahlhieb,** Durchforstung und Totalität am

Donnerstag, dem 15. Februar, vorm. 8½ Uhr,

im **Gasthause zu Bronikowo** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden:

242 Stück mit 210 fm Kiefer-Bauholz. [5439

Bronikowo, 9. Februar 1923. Die Forstverwaltung.

Posener

Messe-Anzeigen

haben

durchgreifenden Erfolg

im weit verbreiteten

Posener Tageblatt,

das von

kaufkräftigem Publikum

gehalten und aufmerksam gelesen wird. Man versäume nicht, die Messe-Anzeigen im Posener Tageblatt zu veröffentlichen! —

Umfangreiches Lager in „Krupp-Fahr"

Gras-Binde- und Getreidemähern

sowie sämtl. **Ersatzteilen** dazu.

Witt & Svendsen, G. m. b. H.,
Danzig, Dominikswall 11.
Tel.: 541 u. 556. Telegr.-Adr.: Witt Svendsen.
Vertreter gesucht! [5406

Brauner Ecke-Flügel,

langsaitig, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Offerten u. **U. G. 5429** an d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Sonntag, 11. Februar 1923. **Posener Tageblatt.** Erste Beilage zu Nr. 33.

Königin der Nacht.

Es gibt ein seltsames Gewächs aus dem Geschlecht der Kakteen; ein einfacher, graugrüner, schlangenartig gewundener Stamm, unscheinbar, fast häßlich; aber dann öffnet sich in einer Nacht eine ihm entsproßte Knospe zu wunderbarer Blüte: schneeweiß mit leuchtendem Gold im Grunde ihrer Blätterfülle, duftend wie die feinste Vanille. — Die Menschen haben diese Blume die Königin der Nacht genannt. Wunderbar, wie ein so unscheinbares Gewächs eine so herrliche Blüte trägt! Wie mancher mag an ihm achtlos vorübergehen oder über seine Häßlichkeit gar die Nase rümpfen, weil er ihren seltenen Wert und ihre verborgene Schönheit nicht kennt!

So steht an der Schwelle der Passionszeit einer vor uns, vor dessen Unscheinbarkeit der Prophet Zeugnis gibt: „Er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich; er hatte keine Gestalt noch Schöne, da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Mitleid und Spott mischen sich in dem Pilatuswort: „Seht, welch' ein Mensch!" Denn er trug Knechtsgestalt an sich in den Tagen seines Erdenwallens, ein Mensch, wie wir, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Und niemals ist er so niedrig und verachtet und sehr gering, als in den Tagen seines Leidens.

Aber ist's nicht gerade hier in der Nacht seiner Leiden, wo an diesem unscheinbaren Stamme eine Blüte aufbricht, so schön, so rein, so duftend wie keine andere? Ist's nicht gerade hier, daß aus der niederen Hülle ein Glanz von göttlicher Herrlichkeit hervorbricht? Wer einen Eindruck von seiner Majestät haben will, soll nicht zu den Leuten treten, die am galiläischen Meer die Augen aufreißen und seine Taten bewundernd ausrufen: „Was ist das für ein Mensch, dem Wind und Wellen gehorsam sind!" Nein, der muß unter das Kreuz treten, um die göttliche Herrlichkeit der sich selbst in den Tod gebenden Liebe zu schauen. Auswendig alles Niedrigkeit und Unscheinbarkeit vor den Augen der Menschen, aber aus diesem bis in die tiefste Schmach Erniedrigten leuchtet die Herrlichkeit der göttlichen Liebe. — „Niemand hat größere Liebe denn der, daß er sein Leben läßt für seine Freunde."

D. Blau-Posen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, den 10. Februar.

Ein Dringlichkeitsantrag des Mieterschutzverbandes

Der Mieterschutzverband hat im Sejm einen Dringlichkeitsantrag mit folgenden Forderungen eingebracht:

1. Die Wohnungskontrolle durch den Mieterverband in allen Städten und Städtchen muß als Zusatzparagraph dem Mieterschutzgesetz angefügt werden.
2. Die Einsetzung von Vertrauensmännern in den einzelnen Häusern muß gestattet werden.

Begründet wird der Antrag durch Drohbriefe von verschiedenen Hausbesitzern, Wohnungskündigungen, Aussetzungen, unrechtmäßige Mietsforderungen, Nichtachtung von Polizeibeamten, Häuserspekulationen usw.

Das Deutsche Wohlfahrtsamt in Posen im Jahre 1922.

Die Deutschen, die durch die Entscheidung des Friedensvertrages zu polnischen Staatsbürgern geworden sind, haben sich in den letzten Jahren auf die neuen Lebensverhältnisse einstellen müssen und fast auf allen Gebieten umzulernen gehabt. Die ihnen durch den Minderheitenschutzvertrag gewährten Rechte, die in der Selbstverantwortlichkeit für ihre völkischen Interessen gipfeln, schließen einen großen Pflichtenkreis in sich, der nur mit großem Ernst und Opferwilligkeit jedes einzelnen erfüllt werden kann. Dies zeigt sich besonders klar in allen Zweigen der Wohlfahrtspflege, die ebenfalls allein in die Hände der deutschen Minderheit gelegt ist. Der Zusammenschluß aller charitativen Vereine und Anstalten innerhalb des Bezirks Posen zum deutschen Wohlfahrtsamt trug dieser Aufgabe Rechnung, und die erfolgreiche Tätigkeit dieser Organisation im Jahre 1922 ist ein Beweis für die Richtigkeit des Gedankens der Selbsthilfe, der ihm zugrunde liegt. Auch 1922 hat das Wohlfahrtsamt die Tätigkeit aller Organisationen und Anstalten in seinem Bezirk in jeder Hinsicht zu fördern gesucht, in gemeinsamer Arbeit einheitliche Gesichtspunkte für die gesamte Wohlfahrtspflege gefunden, in solchen Fällen eingegriffen, wo die Arbeit des einzelnen nicht ausreichte, und all die Aufgaben übernommen, die gemeinsam für die Gesamtheit der deutschen Minderheit zu lösen waren.

Die Not aller derjenigen, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, und auf Renten oder Pensionen angewiesen sind, ist gegenwärtig in ganz Mitteleuropa riesengroß. Hier in Polen ist sie besonders empfindlich geworden, da das Mißverhältnis der Einkünfte der einzelnen zu der steigenden Geldentwertung und Teuerung schon vor ein und einem halben Jahr erschreckend war. Schon im August 1921 hat das Wohlfahrtsamt deshalb die Erwerbsunfähigenfürsorge in der Stadt Posen und in der Provinz aus eigenen Mitteln eingeleitet, und so wenigstens der bittersten Not abgeholfen. Leider reichten die Gelder des Wohlfahrtsamtes nicht im entferntesten aus, um eine tatsächlich wirksame Hilfe zu bringen. Ja, mit größtem Bedauern mußte sogar noch und nach diese Fürsorge abgebaut werden und schließlich ganz unterbleiben. Es ging jedoch nicht an, die Ärmsten unter denen, die unter der heutigen schwierigen Wirtschaftslage zu leiden haben, ihrem Schicksal zu überlassen. Unter den Deutschen in Polen muß der Grundsatz herrschen, daß jeder, der etwas hat, davon den bedürftigen Brüdern abgeben muß. Das Wohlfahrtsamt organisierte deshalb eine Selbsthilfe, um Mittel zur Erhaltung der Altersheime und zur Unterstützung einzelner bedürftiger alter Leute zu sammeln, denn die Alten sind es ja, die unter den wirtschaftlichen Verhältnissen am meisten leiden. Es gelang erfreulicherweise, die deutsche Altershilfe zu einer Sache der Gesamtheit zu machen. Durch Schilderung besonders krasser Notstände wurden weite Kreise erst auf die tatsächlich bestehende große Not aufmerksam gemacht. Dann erschienen in der Presse Mahnworte der Vorsitzenden von deutschen Organisationen und anderer führender Persönlichkeiten des hiesigen Deutschtums, die die Gebefreudigkeit anregen sollten, und die auch bewirkten, daß alle Kreise hineingezogen wurden, und daß sich niemand von dieser Hilfsaktion ausschloß. In entgegenkommender Weise brachte die Tagespresse täglich Notizen und sorgte dafür, daß das Interesse nicht wieder einschlief. Der Erfolg der Altershilfe war denn auch ein erfreulicher Beweis für die Einmütigkeit des hiesigen Deutschtums und die Einsicht in das, was notwendig ist. Zweimal konnten bisher Mittel verteilt und durch die Vereine in Stadt und Land an die Bedürftigen weitergegeben werden. Stadt und Land haben in opferfreudiger Weise Geld, Lebensmittel und Heizmaterial gespendet, so daß dieser Winter zweifellos für alle armen Leute leichter zu tragen sein wird, als der vorige. Viele deutsche Familien, die über die Not unserer Tage nun erst einmal nachgedacht haben, stellten Freitische zur Verfügung. In besonders hochherziger Weise hat ein Großgrundbesitzer der Altershilfe neben einer einmaligen Spende von 500 000 M. eine Monatszahlung von 100 000 M. zugewiesen, die hoffentlich der Grundstock zu einer dauernden Hilfsaktion werden kann. Andere größere und kleinere Besitzer vom Lande haben sich zur Übernahme von Patenschaften erklärt, womit für die einzelnen Armen, die nun in bestimmten Zeiträumen Pakete mit Lebensmitteln erhalten, weitere wertvolle Hilfe geleistet wird.

Auch die Fürsorge der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, deren Renten den heutigen Geldverhältnissen in keiner Weise mehr entsprechen, mußte das Wohlfahrtsamt aus eigenen Mitteln übernehmen, wenngleich leider die Unterstützung durch den Mangel an Mitteln stark eingeschränkt werden mußte.

Wie in den vorhergegangenen Jahren, versuchte auch 1922 das Wohlfahrtsamt möglichst vielen Kindern aus der Stadt Posen eine geeignete Erholung während der Sommerferien zu verschaffen. Es wurden insgesamt 150 Kinder verschickt. Ein Teil davon wurde hier im Lande bei größeren und kleineren Grundbesitzern untergebracht, ein anderer Teil konnte in Seebäder verschickt werden. Einen Teil dieser Fürsorge verdanken wir dem „British Commitee of Relief in Poland". In der Stadt Posen unterhielt das Wohlfahrtsamt zwei Jugendhorte, in denen mit den Kindern der Volksschule an zwei Nachmittagen in der Woche unter Aufsicht von zwei Lehrerinnen gearbeitet und gespielt wird. Eine hübsche Weihnachtsfeier mit kleinen Aufführungen vereinigte am Schluß des alten Jahres Eltern und Kinder in den Räumen der einzigen deutschen Volksschule in Posen.

Der Umstand, daß das Wohlfahrtsamt trotz der schwierigen Verhältnisse des letzten Jahres seine Arbeit hat durchführen können und trotz der stetig weitergehenden Beschränkung der ihm zur Verfügung stehenden Mittel für seine Schützlinge sorgen konnte, läßt hoffen, daß sich auch in der kommenden Zeit alle Kreise des hiesigen Deutschtums in den Dienst der Wohlfahrtspflege stellen und nach Kräften Arbeit und Geld beisteuern werden.

Die Zuckerfabrikation in Polen.

Die „Rzeczp." teilt mit, daß von den 88 Zuckerfabriken, die auf dem jetzt zu Polen gehörenden Gebiet existieren und in den Jahren 1913/14 gearbeitet haben, gegenwärtig noch 70 im Betriebe sind. Im Jahre 1913/14 waren 172 490 Hektar mit Zuckerrüben bepflanzt. Im Jahre 1921/22 82 187 Hektar, im Jahre 1922/23 107 953 Hektar. Daraus geht hervor, daß der Zuckerrübenanbau in Polen zwar zunimmt, daß die Vorkriegshöhe aber doch noch lange nicht erreicht ist. Dementsprechend wird jetzt natürlich auch weniger Zucker als früher erzeugt. 1913/14 betrug die Rohzuckerproduktion 5 570 000 Zentner. Im Jahre 1921/22 1 640 000 Zentner, im Jahre 1922/23 dagegen bereits 3 332 000 Zentner. Der Durchschnittsertrag pro Hektar beträgt im ehemals preußischen Teilgebiet 275 Zentner, im übrigen Polen 188 Zentner. Der Zuckergehalt der Rüben dürfte durchweg auf etwa 17 v. H., der tatsächliche Zuckerertrag auf 14 v. H. zu schätzen sein. Der Verlauf der gegenwärtigen Zuckerkampagne soll zufriedenstellend sein, da die Belieferung mit Kohlen und Koks ausreicht. Nach vorläufigen Schätzungen werden für den eigenen Bedarf der polnischen Bevölkerung 240 000 Tonnen Zucker zurückbehalten werden müssen, so daß für den Export noch rund 80 000 Tonnen übrig bleiben dürften.

Erhöhung der Gebühren an höheren polnischen Lehranstalten. Kürzlich wurden auf Verfügung des Ministeriums die Gebühren für Aufnahmeprüfungen bedeutend erhöht. Die Gebühr für eine Reifeprüfung beträgt 5000 Mark, für eine Vollprüfung Auswärtiger 30 000 M. und für Ergänzungsprüfungen 8000 M. In gleicher Weise wurden die Gebühren für die Ausstellung von Zeugnissen oder Abschriften davon erhöht. Außerdem sind die Kinder verpflichtet, halbjährig 1000 M. für den Fonds für Bewegungsspiele zu zahlen. Endlich wurde eine Gebühr für den Verbrauch von Material, und zwar 20 000 M. halbjährlich, eingeführt. Alle diese Gebühren sind infolge der Valutaschwankungen gleitend.

Erhöhung der Zigarettenpreise. Das Finanzministerium hat für Zigaretten neue Preise festgesetzt, die mit dem letzten Montag in Kraft getreten sind. Danach kostet die billigste Zigarette im Kleinverkauf 50 Mk. einschließlich Monopolsteuer. Bessere Zigaretten mit Mundstück stellen sich auf 55 bis 100 Mark für ein Stück. Die Preise für mundstücklose Zigaretten stellen sich auf 85—125 Mark. Schnittabake kosten neuerdings 20 000 bis 80 000 Mark das Kilo. Die Zigarettenfabriken geben Kleinverkäufern 12 Prozent und Großhändlern 15 Prozent Nachlaß auf die genannten Preise.

X **Das Mieterschutzgesetz nichts Neues.** Daß das Mieterschutzgesetz keine Errungenschaft der Neuzeit ist, davon zeugen die letzten Ausgrabungen in Rom. Da ist eine Tafel mit einer Verfügung gefunden worden, in der ein Prätor den Hausbesitzern verbietet, Mieter ohne Grund aus ihrer Wohnung zu treiben. Die Verfügung ist im Jahre 48 vor Christi Geburt erlassen worden.

X **Die Begräbniskosten in den polnischen Landesirrenanstalten** betragen seit dem 1. Januar d. Js. für Patienten 1. Klasse 150 000 M., 2. Klasse 100 000 M., 3. Klasse 75 000 M. und für Landarme 36 000 M.

X **Der Chauffeurtarif** für den Monat Februar ist für solche mit dem Befähigungszeugnis aus dem Jahre 1914 auf 297 600 M., für alle übrigen auf 251 800 M. festgesetzt worden.

---

* **Birnbaum,** 9. Februar. Der hiesige „Stadt- und Landbote" schreibt: Seit Dienstag wurden hier für das 2½ Pfund-Brot 2500 Mark gefordert. Es ist also wieder einmal erreicht, daß unsere Stadt an erster Stelle steht. Im benachbarten Neutomischel kostet das 4 Pfund-Brot 3000 Mark. Dort kostet also ein Pfund Brot 750 Mark, wir hier zahlen für das gleiche Gewicht 1000 Mark.

* **Bromberg,** 9. Februar. Heute morgen wurde der Kriminalpolizei auf drahtlichem Wege von dem Polizeiposten Schulitz mitgeteilt, daß der Landwirt Mackowiak aus Klein-Dombrowa in der letzten Nacht erschossen aufgefunden worden sei. Einzelheiten, insbesondere Feststellungen, ob ein Mord oder ein Unglücksfall vorliegt, fehlen noch.

* **Rawitsch,** 6. Februar. Großen Menschenauflauf verursachte am Sonnabend in der 5. Stunde ein durchgehendes Militärgespann, das die Berliner Straße entlang gerast kam, dessen Kutscher jedoch noch so viel Geistesgegenwart hatte, das Gespann auf den Marktplatz zu lenken. Nur einem glücklichen Zufall war es zu verdanken, daß nicht wieder eine große Schaufensterscheibe in Trümmer ging. Doch auch auf dem Marktplatz sollte die Beruhigung der Pferde nicht lange dauern, denn in rasendem Tempo ging es weiter in der Richtung Posener Straße. In der Nähe des Hotels „Polonia" riß die Leine, und es war nahe daran, daß die rasenden Pferde dem Hotel einen Besuch abstatteten. Nachdem man das Geschirr in Ordnung gebracht hatte, ging die Höllenfahrt weiter, zurück die Berliner Straße und Bahnhofstraße entlang, wo das Gefährt dann nochmals ein unliebsames Erlebnis in der Mühlengasse hatte. Der Führer des Gespanns soll sich übrigens äußerst mutig und geschickt in der Bändigung der Tiere verhalten haben, und nur seiner Tüchtigkeit ist es zu verdanken, daß größerer Schaden und Unglücksfälle vermieden wurden. — Am Sonnabend vormittag wurde von einigen Jungen im Wäldchen am katholischen Friedhof die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Der Leichnam, der Anzeichen gewaltsamen Todes aufweist, war in blutige Wäsche eingewickelt.

Der heilige Berg.

Roman von **Wilhelm Hagen.**

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Zuerst mußte sie eine Weile suchen, denn er war in dem Auf und Ab der Dünen planlos umhergewandelt. Aber endlich fand sie ihn, den Kopf in die Hände gestützt, versonnen, mit seinen Gedanken weit entrückt.

„Was hast Du denn?" fragte sie weich und strich ihm kosend über das Haar.

„Nichts!" entgegnete er tonlos und erhob sich, um ihr zum Tisch zurückzufolgen.

„Sei ehrlich, Rudolf," bat sie zärtlich, „Du fühlst Dich hier nicht wohl?"

„Das Meer hat mir nichts zu sagen," entgegnete er. „Aber laß nur, Kind, die vierzehn Tage, die wir noch hier bleiben wollen, werde ich es schon noch ertragen!"

„Aber wenn ich Dir nun den Vorschlag machte," erwiderte sie ihm, indem sie sich an seinen Arm hing, „daß wir schon morgen oder übermorgen reisen wollen?"

„Nein, nein!" wehrte er ab. „Ich will das Opfer nicht; denn vielleicht ist es für Dich ein eben solches Opfer, mit mir nachher wochenlang in unserer Hütte zu sitzen!"

Da preßte sie voll werbender Zärtlichkeit seine Hand. „Und wenn ich Dir nun sage, daß das für mich kein Opfer ist, sondern daß ich, ich selbst Dich bitte, schon morgen mit mir nach dem Wilden Jäger zu fahren?"

Ein Ruck ging durch seinen Körper und sein Auge leuchtete ihr entgegen: „Wirklich?" sprang es ihm hastend von den Lippen. „Ist das Dein Ernst?"

„Ja!" hauchte sie, „auch ich habe das Meer satt und sehne mich nach unserem Berg!"

Da zog er sie voll inniger Zärtlichkeit an sich und küßte sie, und in seinem Innern leuchtete glühend und farbenprächtig das unvergeßliche Bild auf: Der wilde Jäger im Strahl der Frühlingsabendsonne.

VII.

Als sie an der Wegbiegung anlangten, die den herrlichen Ausblick auf den Wilden Jäger bot, brauten um dessen Haupt dunkle Gewitterwolken.

„Schade!" meinte Fernleitner, „ich wäre zu gerne noch heute zur Hochalm aufgestiegen, und nun werden wir wohl im Wildseewirtshaus übernachten müssen."

Eilig schritten sie die fallende Straße hinab, um vor den ersten schweren Tropfen das schützende Dach noch zu erreichen.

Der Wirt empfing sie mit altgewohnter Herzlichkeit. „Ich habe schon die ganze Zeit auf Euch gewartet," plauderte er. „Der eine Herr und die andere junge Dame sind nämlich schon seit Anfang Mai droben und betreiben den Bau einer neuen Hütte, die ganz oben, dicht unter den Gipfel hinkommen soll. Na, und wenn Ihr im nächsten Frühjahr wiederkehrt, dann braucht Ihr nicht mehr zu Fuß zu geh'n, sondern Ihr könnt die neue Motorpost benützen, die eingerichtet werden soll, und vielleicht ist bis dahin die Bergbahn auch schon fertig."

„Was ist das?" stieß Fernleitner stirnrunzelnd hervor und wandte sich mit scharfem Ruck dem Sprecher zu. „Das sind ja nette Neuigkeiten."

Der biedere Wirt blähte sich förmlich auf vor Stolz: „Ja, ja," schmunzelte er, „nachdem unsere Gegend auf einmal so bekannt geworden ist, bekommen wir vom nächsten Frühjahr ab eine staatliche Motorpostlinie, und drüben, vom Wildbachgraben aus, wird eine Bergbahn nach der Hochalm gebaut."

„Wer baut denn die?" fragte Fernleitner, noch immer beinahe sprachlos vor Staunen.

„Dasselbe Konsortium," berichtete der Wirt, „das auch das große Hotel oder Sanatorium droben bauen will."

„Was?" fuhr Fernleitner auf? „Hotel, Sanatorium? Und wo, droben?"

Nun war das Erstaunen am Wirt. „Davon wissen Sie noch gar nichts?" verwunderte er sich. „Aber der eine der Herren hat doch erzählt, daß er mit Ihnen zusammen den Wilden Jäger entdeckt hat!"

Fernleitner begriff. „Das ist Vogelreuter," sagte er, zu Ruth gewandt.

Dann forschte er weiter. „Sind die Herren noch hier?"

„Natürlich!" nickte der Gefragte eifrig. „Denn es soll ja alles gleich fest vermessen werden. Und zu dem Zwecke sind sie entweder auf der Hochalm oder in Wildenreuth beim Rottbauern, dem sie die untere Hochalm abgekauft haben."

Eine seltsame Unrast kam über Fernleitner. Deutlich erinnerte er sich seines Streites mit Vogelreuther und gedachte voll Schreckens dessen Hotelplans, der ihm auf einmal als eine schwere Bedrohung seiner Künstlerkolonie erschien. Und der wilde Entschluß erfaßte ihn, wenn irgend möglich noch zu verhindern, was sich, während er an der See gewesen war, hier angesponnen hatte und im Werden war.

Hastig sprang er auf und trat hinaus in den Hof, um nach dem Wetter zu sehen, das noch immer über der Gegend hing.

„Das Gewitter zieht nach Süden ab," berichtete er, als er ins Zimmer zurückkam. „In einer Stunde können wir mit dem Aufstieg beginnen.

„Willst Du denn heute noch hinauf?" fragte Ruth erstaunt.

„Unbedingt!" nickte Fernleitner in eisernem Entschluß. „Ich muß erfahren, was hier vorgeht!"

Mit einer gewissen Unrast nahmen sie den einfachen Imbiß ein, den der Wirt inzwischen hatte bereiten lassen.

Als sie das jenseitige Ufer erreicht hatten, drängte Fernleitner mit solcher Hast vorwärts, daß Ruth ihm bald nicht mehr zu folgen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Der polnische und der deutsche Holzmarkt.

Auf dem Warschauer Holzmarkte sind in der verflossenen Woche folgende Preise notiert worden: Kiefernbohlen (englische Maße) prima Qualität 240—250 000 Mk., für Balken und kleine Bohlen aus Tannenholz für Frankreich und Belgien zahlte man 250 000 Mk. pro Kubikmeter, wobei auch Astholz nicht beanstandet worden ist; Baubretter notierte man mit 200 000 M., Tischlerholz mit 300 000 M. bei geringem Angebot. Leider ist ein für das Land ungünstiges weiteres Zunehmen der Rundholzausfuhr nach dem Auslande zu verzeichnen. Für Kiefernexportrundholz zahlte man bereits über 200 000 M., für Grubenholz 50 000 M., für Telegraphensäulen 80 000 M. Gesteigert hat sich die Nachfrage nach Holz für Schleifereien zum Preise von 80 000 M. pro Kubikmeter für Eichenklötze zu Furnierzwecken forderte man bereits 500 000 M., für Eiche zu Tischlerzwecken 300—350 000 M., für gewöhnliche Eiche 200 000 M. pro Kubikmeter, Sleepers notierte man mit 30 000 M. das Stück, Kiefernkimbres mit 260—270 000 M. pro Kubikmeter.

Mit dem 1. Januar ist von der Regierung die Ausfuhr von Espenholz verboten worden, das mit 200 000 M. pro Kubikmeter notiert wurde, für Eichendauben wurden 180 000 M. pro Kubikmeter gezahlt, für Blätterhölzer, mit Ausnahme von Eiche, bestand nur ein geringes Interesse. Angesichts des Kursrückganges der Mark herrscht eine stark steigende Tendenz bei mäßigem Angebot. Die Lage ist unklar, und die Händler verkaufen nur ungern, da sie mit weiteren Kursrückgängen der Mark rechnen.

Auf dem Grodnoer Holzmarkt wurden in der letzten Woche folgende Preise notiert: Kiefernexportklötze diesjährigen Schnitts 120—130 000 M., vorjährigen Schnitts 100—110 000 M., sekunda Material 90—95 000 M., Tannenexportrundholz 100 000 bis 110 000 M., sekunda Qualität 80—85 000 M., Kiefernexportbohlen 230—240 000 M., schmale Bohlen 200 000 M., Tannenexportbohlen 200 000 M., geschnittenes Material 150 000 M., Telegraphensäulen (Länge 11 Meter) 55 000 M., über 11 Meter 70—75 000 M., Grubenholz 40 000 M., Holz für Papierschleifereien 50—55 000 M. pro Kubikmeter, Kiefernsleepers 25—26 000 Mk. des Stück. Infolge des teuren Transportes besteht wenig Nachfrage nach Sleepers. Unter den Holzhändlern haben die Börsennotierungen Panik hervorgerufen. Die Lage ist vollkommen unklar, die Tendenz äußerst fest.

Vor einigen Tagen fand in den ostpreußischen Oberförstereien Johannisburg, Nikolaiker und Guszianka ein Holzverkaufstermin statt, in dem Preise bis zu 274 000 Mark je Festmeter ab Wald von namhaften Firmen der Sägewerksindustrie gezahlt wurden. Dieser Preis übersteigt ganz wesentlich die Bewertung im Dezember, und es zeigt sich, daß am Rohholzmarkt allmählich die Preise dem Dollar nachklettern. Ähnlich ist die Bewertung des Rohholzes in Pommerellen. Dort fand vor einigen Tagen bei Czersk ein Verkauf von hochwertigem Rohholz statt, für das etwa 260 000 Polenmark, d. h. bei dem augenblicklichen Kurse 275 000 Reichsmark gezahlt wurden. Der Preis für Stammware, insbesondere für solche Sortimente, die in Westdeutschland Verwendung finden, ist inzwischen auf etwa 500 000 M. gestiegen. Während die Preise am deutschen Holzmarkt bis in die ersten Januartage hinein die Bewertung am Weltmarkt überschritten hatten, ist jetzt im gleichen Verhältnis eine Unterschreitung festzustellen. Am süddeutschen Holzmarkt ist die Situation unklar. Die Holzhändler sind weniger unternehmungslustig geworden, da sie mit Stockungen im Verkehr und Absatz rechnen. Dagegen ist auch in Baden, Bayern und überhaupt in Süddeutschland die Nachfrage nach Fichte und Tanne immer noch groß. Es wurden Ergebnisse von Terminen bei Preisen von 100 000 bis 130 000 M. für bessere Hölzer bekannt. Das Eichengeschäft war ruhig. Am Buchenmarkt ist eine gewisse Belebung eingetreten. Neuerdings wird in größerem Umfange englische Ware von verschiedenen Sägewerken angeboten, die sich beim Verkauf von der deutschen Reichsmark freimachen möchten.

Die Lage der Industrie in Sowjetrußland.

Ende Dezember 1922 tagte zum zehnten Male das Allrussische Räteparlament, der sog. „Souverän" der russischen Völker. Der Kongreß wurde eingeleitet durch eine Rede Kamenews, des Stellvertreters des erkrankten oder aus sonstigen Gründen überhaupt nicht mehr in der Öffentlichkeit erscheinenden Lenin. Die „Iswestija" berichtete seinerzeit ausführlich über diese Rede.

Der Referent konnte mit Recht feststellen, daß die außenpolitische Lage sich trotz des Mißerfolgs der Konferenzen von Genua und Haag gebessert habe. Betont wurde vor allem die Bedeutung des Rapallovertrages, die enge Freundschaft mit der Türkei, die Weigerung der Randstaaten, auf der Abrüstungskonferenz in Moskau über eine faktische Demobilisierung der Oststaaten zu verhandeln und die Rückgewinnung der Republik des Fernen Ostens. — während von der bisher noch stets proklamierten Weltrevolution bezeichnenderweise mit keinem Wort die Rede war.

Die weltpolitische Stellung Rußlands ist weit günstiger, wie auf Grund der wirtschaftlichen Lage angenommen werden konnte; dieser bankerotte und zerrüttete Staat kann daher mit Recht aus den Erfolgen seiner Außenpolitik den Glauben an seine innere Wiedererstarkung schöpfen. Kamenews Ausführungen über die Wirtschaftslage waren, wie üblich, von rosigstem Optimismus erfüllt. Einzelne seiner Behauptungen sind vom Kongreß in der Debatte desavouiert und viele seiner Forderungen abgelehnt worden. Immerhin konnte er feststellen, daß der Außenhandel große Fortschritte aufzuweisen hatte. Die Ausfuhr hat sich 1922 im Vergleich zum Vorjahr versechsfacht; während die Ausfuhr 1921 nur 5 Prozent der Einfuhr betrug, konnten 1922 — 23 Prozent der letzteren erzielt werden, d. h. ein Viertel der Einfuhr machte sich aus eigenen Rohstoffen bezahlt. Allerdings verschwieg Kamenew, daß die Ausfuhr die natürliche Grenze ihrer wirtschaftlichen Rentabilität erreicht hat; selbst die amtliche Presse gibt zu, daß bereits zu viel exportiert wurde, so daß es der russischen Industrie allenthalben an Rohstofen mangelte. Der Ausverkauf Rußlands nimmt die groteskesten Formen an und insbesondere dürfte sich der bevorstehende Versuch eines umfangreichen Getreideexports bitter rächen. Kamenew verlangte namens der Regierung die größtmöglichste Steigerung der Ausfuhr, die „Ekon. Schisn" verlangte namens der Industrie eine starke Beschränkung derselben.

Die Lage der Industrie bezeichnete der Generalreferent als ungenügend; die Gesamtproduktion betrug 25 Prozent (?) der Friedenszeit. Während 1912 auf den Kopf der Bevölkerung russische Fabrikate für 32 Goldrubel entfielen, sind es jetzt nur 6,5 Goldrubel. Es handelt sich vor allem um die Kohlen-, Naphtha-, Erz- und Eisenindustrie.

Als Hauptsorge der Regierung bezeichnete Kamenew die Aufgabe der Stabilisierung des Rubels. Hier glaubt er Fortschritte beobachten zu können, da im Januar v. Js. 90 Prozent der Staatsausgaben durch Neuemissionen, 2 Prozent durch Steuern und 8 Prozent durch die Staatsbetriebe, während im September nur noch 53 Prozent durch Emissionen, 17 Prozent durch Steuern und 30 Prozent durch die Staatsbetriebe gedeckt wurden. Hierzu ist zu bemerken, daß Vertreter der Staatsbetriebe und Trusts die Steuerfähigkeit der Industrie als unsinnig überschätzt erklärt haben und es für unumgänglich halten, einen Teil der Betriebe zu schließen, wenn die indirekten sowohl wie die direkten Steuern nicht wesentlich abgebaut werden würden.

Über diese Frage ist es auch bereits zum Konflikt zwischen dem Industriekommissar Larin und dem Kommissariat der Finanzen gekommen. Tatsache ist, daß die Absatzkrise sich täglich verschärft, die Kaufkraft der Bevölkerung minimal ist und die Industrie ihre Waren unter dem Selbstkostenpreis abstoßen muß, nur um die Steuern bezahlen zu können. Dieser Gegensatz der Staatsinteressen und derjenigen der Industrie wird sich natürlich immer weiter verschärfen, da alle unrentablen, d. h. die Mehrheit der Staatsbetriebe, nach einem Beschluß des Obersten Volkswirtschaftsrates (auf Grund einer Resolution des 10. Sowjetkongresses) endgültig entnationalisiert und nach rein kapitalistischen Methoden geleitet werden sollen. Der Kampf des erstarkenden Kapitalismus gegen den Staat hat begonnen und, wie Larins Haltung beweist, selbst die Kommunisten in zwei Lager gespalten. Bedeutsam ist hierbei, daß der Staat die reinen Arbeiterinteressen den neuen Kapitalisten gegenüber nicht mehr vertritt, sondern die Parole ausgibt, die Erhaltung der Industrie und Erhöhung der Produktion sei wichtiger als alles andere.

Handelsnachrichten aus Polen.

= **Von der polnischen Petroleumindustrie.** Auf dem Petroleummarkt ist jetzt die Nachfrage immer größer als das Angebot. Die Regierung plant daher, wie schon gemeldet, die Ausfuhr von Rohnaphtha zu verbieten, und zwar für so lange, als der Stand der Naphthaproduktion keine Steigerung erfahren hat. Die Produktionsfähigkeit der Naphtha-Verarbeitungsbetriebe wird nur zu 60 Prozent ausgenutzt, und die alten Vorräte an Rohnaphtha sind völlig erschöpft. Die Naphthaförderung war in der ersten Hälfte des Jahres 1922 gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres zurückgegangen. Erst seit Juli ist eine geringe Steigerung gegen das Vorjahr erzielt worden. Die Bohrungen auf den alten Petroleumfeldern haben zwar die Vorkriegszahlen erreicht, doch geht zugleich eine Erschöpfung der Felder vor sich. Die Erschließung neuer Felder wird Jahre erfordern.

= **Geschäftsgang in der polnischen Metallindustrie.** In der Metallindustrie Kongreßpolens ist die Nachfrage so stark, daß die Hütten nicht imstande sind, ihr zu genügen. Fünf neue Hochöfen werden demnächst in Betrieb gesetzt werden, um den Bedarf zu decken. Um die Konjunktur entsprechend auszunutzen, sind die Hüttenbesitzer bei der Regierung noch um Erhöhung des Zolles für Eisenwaren eingekommen. In der letzten Sitzung des Zollkomitees kam es deshalb zwischen den Produzenten und den Händlern zu Meinungsverschiedenheiten; die Meinungen stießen so scharf aufeinander, daß der Vertreter der Regierung die Sitzung vertagen mußte. Inzwischen aber erhöht der Verband der Hüttenbesitzer unausgesetzt die Preise seiner Erzeugnisse. Gewalzter Draht zum Beispiel ist vor einiger Zeit um 70 Prozent teurer geworden und trotzdem fast gar nicht zu haben.

= **Aufhebung der polnischen Koksteuer.** Die durch eine Ministerialverordnung vor einiger Zeit eingeführte 40proz. Steuer auf Auslandskoks wird, wie wir aus Warschau erfahren, infolge der wiederholten Vorstellungen aus den Kreisen der interessierten Industrie wieder aufgehoben werden.

= **Der Bergbau Ost-Oberschlesiens in der dritten Januarwoche.** Die Steinkohlenförderung Ost-Oberschlesiens in der Woche vom 15. bis 21. Januar zeigt, wie „Industrie-Kurier" berichtet, mit einer Gesamtförderung von 498 571 To. an sechs Fördertagen gegenüber der Vorwoche einen leichten Rückgang, so daß die fördertägliche Leistung eine Abnahme von 78 826 To. auf von 85 001 To. auf 80 095 To. aufweist. Innerhalb Ost-Oberschlesiens selbst blieben 172 507 To., nach dem übrigen Polen gelangten 92 800 To. Der Gesamtversand nach Deutschland ist von 212 695 To. auf 178 455 To. zurückgegangen, wovon Deutsch-Oberschlesien 44 757 To., das übrige Deutschland 133 698 To. erhielt. Der Gesamtversand an das Ausland betrug 80 675 To., zeigt also gegenüber der Vorwoche (73 479) eine Zunahme. Bei einer wieder stark verschlechterten Wagengestellung (5,8 Prozent Fehlbetrag gegen 0,3 Prozent in der Vorwoche) beliefen sich die Haldenbestände am Ende der Woche auf 357 740 To.

= **Ausfuhr von Holz aus Polen nach Frankreich.** Das polnische Ministerium für Industrie und Handel gibt bekannt, daß ein Konsortium von Unternehmern aus Reims, Soissons, Lens und Lille, das am Aufbau der kriegszerstörten Gebiete beteiligt ist, sich an die polnische Gesandtschaft in Paris mit dem Vorschlag gewandt hat, in großen Mengen die Ausfuhr von Holz aus Polen zu vermitteln. Es werden Balken, Bretter, Latten und unbearbeitete Holzklötze für Massenlieferungen gesucht. Sollte in Polen Mangel an bearbeitetem Holzmaterial sein, so ist das Konsortium bereit, die Waldeinschläge selbst zu bearbeiten. In Frage kommt Eichen-, Kiefern- und Fichtenholz.

= **Verband polnischer Fruchtweinkeltereibesitzer.** Gelegentlich einer Tagung der Fruchtweinkeltereibesitzer Groß- und Kleinpolens in Bromberg wurde ein Verband der Fruchtweinkeltereibesitzer mit dem Sitz in Polen gegründet. Als Vorsitzender wurde Herr Szarszewski-Posen gewählt. Der Verband hat die Aufgabe, die wirtschaftlichen Interessen der Keltereibesitzer wahrzunehmen.

= **Die Aktiengesellschaft C. Hartwig in Poznań** hat beschlossen, ihr Aktienkapital von 140 Millionen auf 450 Millionen durch Herausgabe von Besitzeraktien 6. Emission zum Kurse von 150 Prozent zu erhöhen. Die neuen Aktien werden an den Gewinnen vom 1. Januar d. Js. teilnehmen. Die ganze Emission übernimmt die Bank Związku Spółek Zarobkowych, die den bisherigen Aktionären innerhalb einer Frist von 4 Wochen von der Zeit der Registrierung zwei neue Aktien zu 1000 M. für eine alte 100-M.-Aktie zum Kurse von 150 Prozent plus 15 Prozent vom 1. Januar 1923 bis zum Zahltage anbieten wird.

Handelsnachrichten aus dem Ausland.

= **Änderung des lettischen Zolltarifs.** In Lettland wird an einer gründlichen Änderung des Zolltarifs gearbeitet. Man will einerseits einen Minimaltarif herstellen, der auf die Länder anzuwenden ist, mit denen Lettland einen Handelsvertrag hat. Man will andererseits die meisten Zollsätze, die bisher ungewöhnlich hoch waren, erheblich ermäßigen. Man sieht ein, daß die hohen Zollsätze dem Wirtschaftsleben nichts genützt haben. Deshalb sollen beispielsweise die Zölle von Weinen und teuren Stoffen so ermäßigt werden, daß sie nicht mehr als 25 Proz. betragen. Dagegen will man den Zoll für Zucker und Mehl beibehalten, obgleich er ziemlich hoch ist, weil in diesen Waren ein Schmuggel schwer möglich ist. Man rechnet damit, daß die neuen Zollsätze bereits im April eingeführt werden.

= **Neue russische Zollvergünstigungen.** Die Sowjetregierung hat die zollfreie Ausfuhr von Benzin, Terpentinöl, Holzteer und Getreide, wie nunmehr halbamtlich bekanntgegeben wird, gestattet.

= **Einführung eines Zollrubels in Rußland.** Nach der amtlichen Moskauer Presse wird an einem Projekt gearbeitet, einen besonderen Kurs des Rubels einzuführen, der nur für die Erhebung der Zollgebühren Gültigkeit haben soll. Der Kurs des Zollrubels soll immer auf eine bestimmte Zeit festgesetzt werden, etwa auf ein halbes Jahr, jedenfalls nicht weniger als auf 3 Monate, da die häufige Veränderung des Kurses nach Ansicht des Volkskommissartats für Außenhandel auf die Zolloperationen einen ungünstigen Einfluß hat. Auch ist eine Verordnung erlassen worden, wonach staatlichen Institutionen und Wirtschaftsorganisationen von der Staatsbank besondere Darlehen zur Bezahlung der Einfuhrzölle gewährt werden können, und zwar nur für Zölle auf Waren, die aus dem Auslande eingeführt werden.

= **Rußlands Bedarf an ausländischer Valuta.** Das russische Finanzkommissariat hat beschlossen, über Petersburg nach Schweden drei Millionen Pud Getreide auszuführen, um zu ausländischer Valuta zu gelangen.

Kurse der Posener Börse.

(Ohne Gewähr.)

Wertpapiere und Obligationen:	8. Februar	9. Februar
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	—,—	170 +
Bankaktien:		
Bank Centralny I.—III. Em.	1800 + N	1900 + N
Bank Dysk., Bydgoszcz-Gdańsk Em.	—,—	700 + A
Kwilecki, Potocki i Ska. I.—VII. Em.	—,—	2600—2450 + A
Bank Poznański I.—II. Em.	600—630 + N	620—630 + N
Bank Przemysłowców (ex. Zukaufsr.)	1000 + A	900—1000 + N
Bank Zjednoczenia I. Em.	—,—	950 + N
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	1750—1700 + N	1700—1650 + N
Polski Bank Handl., Poznań I.-VIII.	1950—2000 + A	2000 + A
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	—,—	675 + N
Wielkop. Bank Rolniczy I.-IV. Em.	650-700-690 +	—,—
Industrieaktien:		
Arcona I.—III. Em.	2650—2750 + N	2750 + A
„Agrad" Złącz. Cegieln. Augustowo-Gradowice I.—III. Em.	—,—	20 000 + N
Bydgoska Fabryka Mydeł I. Em.	—,—	800 +
R. Barcikowski I.—IV. Em.	1600—1575 + A	1400 + A
Browar Krotoszyński I.—III. Em.	47 500 + A	47 500 + A
Brzeski Auto I.—II. Em.	2000—2100 + N	2000—2100 + N
H. Cegielski I.—VIII. Em.	11000-11500 + A	11000-10000 +
Centrala Rolników I.—V. Em.	600 + A	600—500 + A
Centrala Skór I.—IV. Em.	2700—2650 + A	2600—2550 + N
Dębienko I.—II. Em.	—,—	—,—
C. Hartwig I.—V. Em. (exkl. Kup.)	1800—1775 + A	1800—1700 + A
Hartwig Kantorowicz I. Em.	6250 + A	6100—6000 + A
Hurtownia Związkowa I.—II. Em.	—,—	375—360 + A
Hurtownia Skór I.—III. Em.	950 + A	850 + A
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em.	4300—4200 bis 4250 + A	4000—4200 bis 4100 + A
Lakoma I.—II. Em.	—,—	2000 + N
Lubań, Fabryka przetw. ziemn. I.-II.	62 000 + A	—,—
Dr. Roman May I.—IV. Em.	24000-21500 + A	21000-17500 + A
Młyny i Tartaki Wągrow. I.—II. Em.	4000 + N	4000—3550 + A
Młyn Ziemiański I. Em.	2500—2450 + N	2450—2500 + A
Orient I.—II. Em.	650 + A	—,—
Płótno I. Em.	1300—1400 + A	1200—1100 + A
Papiernia, Bydgoszcz I.—III. Em.	2450 + A	—,—
Patria I.—VI. Em.	1750—1800 + A	1600—1650 + N
Pozn. Spółka Drzewna I.—VI. Em.	4850—4650 + A	4700—4200 bis 4250 + A
Bracia Stabrowscy (Zapałki) I. Em.	3100—3000 + N	3000 + N
Spółka Stolarska I. Em.	4800—4700 + A	—,—
Sarmatia I.—II. Em.	2400—2700 + N	2600—2550 + A
Słoma I. Em.	950 + A	—,—
Tkanina I.—III. Em.	1400 + A	—,—
Tri	875—900 + A	850—900 + A
„Unja" (früher Bentzki) I. u. II. Em.	4600—4100 + A	3900—3750 + A
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	2000—2100 + A	2000—1800 + A
Wisła, Bydgoszcz I.—II. Em.	—,—	14 500 +
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	1525—1500 + A	1450—1300 + A
Zjedn. Browary Grodziskie I.—II. Em.	13000-10000 + A	8500—7900 bis 8000 + N

Valuten und Devisen:
Auszahlung Berlin 1.25—1.27. Umsatz: 44 400 000 dtsch. Mark. Franz. Franks 2330, Pfd. Sterling 173 000.

A = Angebot, N = Nachfrage, + = Umsatz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 10. Februar 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung.)

Weizen	120 000—130 000	Fabrikkartoffeln	8000—9000
Roggen	105 000—110 000	Felderbsen	85 000—90 000
Braugerste	75 000—80 000	Viktoriaerbsen	110 000—120 000
Hafer	78 000—83 000	Serradella	130 000—160 000
Roggenmehl 70% (inkl. Säcke)	166 000—176 000	Buchweizen	60 000—65 000
		Blaue Lupinen	60 000—70 000
Weizenkleie	55 000	Gelbe Lupinen	60 000—70 000
Roggenkleie	55 000	Senf	200 000—260 000

Marktsituation im allgemeinen unverändert. — Stimmung: unbestimmt.

Offizielle Warschauer Börse vom 9. Februar.

Devisen:

Belgien	2 030—2 060	Paris	2 310—2 350—2 335
Berlin	1.13—1.27½—1.24	Prag	1 090—1 125
Danzig	1.15—1.24	Schweiz	7 150—7 180—7 150
London	169000—175500—175000	Wien	54—53½—54
Neuyork	36 900—36 700—37 200	Holland	14 650—14 500
Italien	1 875		

Berliner Produktenbericht vom 8. Februar.

Amtliche Produktenbörse, per 50 kg in Mark.

Weizen		**Roggenmehl**	
märkischer	68000—69000	für 100 kg	165 000—180 000
pommerscher	—	Weizenkleie	37000—38000
schlesischer	—	Roggenkleie	38000—39000
Roggen		Raps	105000—110000
märkischer	60500—61000	Leinsaat	—
westpreußischer	—	**Hülsenfrüchte**	
pommerscher	—	Viktoriaerbsen	85000—95000
Gerste		kl. Speiseerbsen	70000—80000
Sommergerste	—	Futtererbsen	50000—60000
märkische	58000—59000	Peluschken	100000—130000
Hafer		Ackerbohnen	70000—75000
märkischer	50000—52000	Wicken	110000—140000
pommerscher	—	Blaue Lupinen	45000—60000
schlesischer	—	Gelbe "	90000—110000
mecklenburger	—	Serradella	150000—180000
Mais		Rapskuchen	46000—49000
loko Berlin	70000	Trockenschnitzel	22000—23000
frei Hamburg	—	Zuckerschnitzel	30000—32000
Weizenmehl		Torfmelasse	13000—14000
für 100 kg	190 000—215 000	Kartoffelflocken	36000—37000

= **Hamburger Cifnotierungen für Importgetreide.** Weizen hard 13.15 Fl., La Plata faq. Rosa Fé 12.85 Fl., Mais, am. mix. 9,40 Fl., La Plata faq. gelb 9.45 Fl., lose gesackt, Gerste, Donau 62/63 Kg. 8,60 Fl., Roggen, Western II 10,90 Fl., La Plata-Leinsaat 21,50 Fl., Weizenkleie 7.75 Fl., Pollards 7.50 Fl. Kurs: 13 170—13 580.

= **Russische Getreidepreise.** Die Zentralwarenabteilung hat folgende Höchstpreise für Roggen in den einzelnen Gebieten Rußlands festgesetzt (pro Pud in Rubeln der Ausgabe von 1922): Westrußland 900, Ukraine 800, Nordrußland 850, Petersburg und Moskau 1000, Zentralrußland 1100, das Seengebiet 1300.

Danziger Mittagskurse vom 10. Februar.

Die polnische Mark in Danzig 78
Der Dollar in Danzig 33 000

Sport und Jagd.

V **Eishockey.** Die deutsch-schwedischen Eishockeyspiele, die in Stockholm stattfinden sollen, sind auf die Zeit vom 23. bis 25. Februar festgelegt worden. Die deutsche Mannschaft wird in der Hauptsache aus Mitgliedern des Berliner Schlittschuhklubs, des Sportklubs Charlottenburg und des Männerturnvereins München bestehen.

V **Eiswettlauf.** Die Norwegische Eiswettlaufmeisterschaft ist wieder dem Norweger Ole Olsen zugefallen. Olsen lief die Strecken über 1500, 5000 und 10 000 Meter in 2 Min. 24,7 Sek., 8 : 50,4 bzw. 18 : 29,7. Beim 500 Meter-Lauf siegte Roald Larsen in 46,2 Sek. Olsen nahm unter 20 Teilnehmern mit 49,2 Sek. den zehnten Platz ein

V **Der ostpreußische Fußballmeister V. f. B. Königsberg** spielt am Sonntag in Danzig gegen den Verein f. Leibesübungen. Der Reingewinn aus diesem Spiel fließt der Ruhrspende zu.

V **Die Tatrameisterschaft.** In den Tagen des 16., 17. und 18. Februar finden in Zakopane wieder internationale Skiwettkämpfe statt, verbunden mit Wettkämpfen um die polnische Militärmeisterschaft. Die Wettkämpfe stehen unter dem Ehrenprotektorat des Ministerpräsidenten Sikorski. Außer den polnischen Skiläufern Krzeptowski, Rozmus und anderen werden sich die besten ungarischen, deutschen, tschechischen und österreichischen Skiläufer an den Wettkämpfen beteiligen. Den Titel „Tatrameister" erhält derjenige Bewerber, der im 8 Kilometer-Lauf für Senioren und bei den Seniorensprüngen die meisten Punkte erzielt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

Chr. K. in Dl.-G. Nach § 828 des B. G.-B. ist derjenige, der das 7., aber nicht das 18. Lebensjahr vollendet hat, für einen Schaden, den er einem andern zufügt, nicht verantwortlich, wenn er bei der Begehung der schädigenden Handlung nicht die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht hat. Nach § 832 des B. G.-B. tritt die Ersatzpflicht des Vaters für seinen minderjährigen Sohn nicht ein, wenn er seiner Aufsichtspflicht genügt hat, oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde. Aus dem Vorstehenden erhellt, daß Ihre Frage weder ohne weiteres bejaht noch verneint werden kann.

A. B. in Str. Sie können keinen höheren Betrag als den seinerzeit im Grundbuch eingetragenen verlangen.

F. B. in Kr. Die Angabe von Firmen kann im Briefkasten aus grundsätzlichen Erwägungen nicht erfolgen. Veröffentlichen Sie eine Anzeige im „Pos. Tagebl.".

Wohnung. Sie haben einen großen Fehler gemacht, daß Sie in die schriftliche Verpflichtung nicht die mündlich gegebene über den Nachweis einer anderen Wohnung mit aufnehmen ließen. Wir empfehlen Ihnen, unter allen Umständen das Mietseinigungsamt anzurufen.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Polen und Oststaaten: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil sowie für Handel und Wirtschaftszeitung: Dr. Martin Meister; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.

Freundschaftsarbeit der Kirchen.

In unserer Zeit in welcher Zwietracht und Haß zwischen den Völkern immer wieder angefacht wird und seine zerstörenden Wirkungen in Friedlosigkeit, Bedrückung und Elend mit erschreckender Deutlichkeit kundtut, ist es mit großer Freude zu begrüßen, wenn Stimmen laut werden, welche einer aufrichtigen Versöhnung und gegenseitigen Verständigung unter den Nationen das Wort reden. Ein Sprachrohr dafür will der „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen" sein, der unmittelbar vor dem Ausbruch des großen Krieges begründet wurde, aber naturgemäß erst nach Einstellung der Kämpfe seine volle Tätigkeit beginnen konnte. Er will dahin wirken, daß „die Kirchen in allen Ländern ihren Einfluß auf die Völker, Volksvertretungen und Regierungen benutzen, um gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen herzustellen, so daß sie auf dem Wege friedlicher Durchdringung den Zustand allgemeinen gegenseitigen Vertrauens erreichen, den zu erstreben das Christentum die Menschheit gelehrt hat."

Die römisch-katholische Kirche hat sich von diesem Weltbund für Freundschaftsarbeit ferngehalten, aber bei den evangelischen Kirchen aller Länder fand die gegebene Anregung lebhaften Widerhall. Bis zum vorigen Jahre hatten sich mit Ausnahme Polens die evangelischen Kirchen aller europäischen Staaten, ferner Amerikas und Japans dem Weltbund angeschlossen, und auch die griechisch-katholische Kirche war in diese Friedensarbeit mit eingetreten. Kürzlich ist nun, wie bereits gemeldet wurde, auch eine „Landesvereinigung Polen" begründet und dem Weltbund angeschlossen worden, so daß jetzt die Evangelischen aller Länder eine Organisation besitzen, welche den Gedanken der Völkerversöhnung in der internationalen Öffentlichkeit vertritt.

Wird das Endziel, welches sich der Weltbund gesteckt hat, auch nicht so bald zu erreichen sein, so hat seine Arbeit doch bereits in der kurzen Zeit seines Bestehens mancherlei wertvolle Frucht hervorgebracht. Schon während des Krieges haben Männer des Weltbundes hier und da die Fürsorge für die Gefangenen in fremden Ländern übernommen, und als der Friedensvertrag von Versailles mit seinen von den Politikern künstlich ausgeklügelten Bestimmungen manche Verwirrung schuf und viel Härte mit sich brachte, da trat der Weltbund offen auf den Plan, um seinen Einfluß für wirkliche Gerechtigkeit geltend zu machen. Er hat bei seiner Tagung im Haag im Herbst 1919 sich für die übernationale Freiheit aller Missionsarbeit ausgesprochen, hat gefordert, daß den deutschen Missionsgesellschaften ihr Eigentum auf den Missionsgebiete[n] wieder zurückgegeben werde, und die Anregung dazu gegeben, daß die gegen deutsche Missionare erhobenen Vorwürfe auf ihre Glaubwürdigkeit hin geprüft werden sollten — eine Prüfung, die schließlich zu einer rückhaltlosen Ehrenerklärung internationaler Kreise für die deutschen Missionare führte. Auf allen seinen Tagungen seit dem Kriege hat sich der Weltbund eingehend mit den Fragen des Minderheitenschutzes beschäftigt, und insonderheit verlangt, daß die kulturellen und religiösen Rechte der Minderheiten volle Achtung genießen sollen. Wegen der Schwierigkeit der damit zusammenhängenden Fragen hat dann der Weltbund bei seiner letzten Konferenz in Kopenhagen an den Völkerbund das Ersuchen gerichtet, „die erforderlichen Schritte zu tun, um den religiösen und nationalen Minderheiten das Recht und die Gelegenheit des unmittelbaren Anrufes eines internationalen Schiedsgerichtshofes zu geben, wenn sie über schwere Härten klagen, für die sie eine Abhilfe nicht erreichen können."

Als besonders wertvoll muß man es aber auch betrachten, daß die Freundschaftsarbeit der Kirchen den Vertretern der verschiedenen Länder Gelegenheit zu persönlicher Aussprache über schwebende Fragen bietet und damit manches Mißtrauen beseitigen hilft.

Das trat auch in der ersten begründenden Tagung der „Landesvereinigung Polen" wohltuend hervor. Es war nicht leicht, diese Zusammenkunft zustande zu bringen, weil innerhalb unseres Landes die nationalen und konfessionellen Gegensätze auch zwischen den evangelischen Kirchen recht erheblich sind und zu manchen unliebsamen Erscheinungen im öffentlichen Leben geführt hatten. Deshalb war von dem internationalen Komitee des Weltbundes die erste Konferenz sorgfältig vorbereitet worden. Der Sekretär des Weltbundes, Sir Dickinson, und später Rev. Dr. Ramsay aus London hatten unser Land bereist und mit den führenden Kirchenmännern Verhandlungen gepflogen. Dadurch war es erreicht worden, daß die Tagung in Warschau am 17. Januar d. Js. von allen evangelischen Kirchen des polnischen Staates beschickt war. Alle Gebiete waren vertreten: Posen und Westpreußen, Kongreßpolen, Galizien, Oberschlesien und Bielitz. Uniert-Evangelische, Lutheraner und Reformierte waren erschienen. Die Verhandlungen, welche von Dr. Ramsay und Professor Nordenskjöld, einem Neffen des berühmten Nordpolforschers gleichen Namens, geleitet wurden, lehnten sich an einen Satzungsentwurf an, den die Posener Vertreter vorgelegt hatten. Von allen Seiten wurde der Willensentschluß bekundet, die Freundschaftsarbeit der Kirchen anfangen zu lassen im eigenen Lande, und es war eine erfreuliche Bekräftigung dieses Wunsches, daß die Satzungen nach eingehender Durchberatung mit den dabei getroffenen Abänderungen schließlich einstimmig angenommen wurden. Grundsätzlich wurde dabei festgelegt, daß in der Landesvereinigung von Wahlen und Abstimmungen möglichst abgesehen werden sollte, damit nicht durch Majorisierung einer stärkeren oder schwächeren Minderheit Keime zu irgend welchen Gegensätzen oder Anlaß zu Verstimmungen gegeben würden. Darum wurde vereinbart, daß die Leitung der Landesvereinigung alle zwei Jahre zwischen Posen und Warschau wechseln sollte. Die Posener Vertreter machten den Vorschlag, daß zu Beginn Generalsuperintendent Bursche-Warschau den Vorsitz übernehmen möchte, und Pastor Dr. Zöckler (Galizien) stimmt dem voll zu. Aber Generalsuperintendent Bursche selbst bat unter Angabe gewichtiger Gründe, davon abzusehen und die Leitung zunächst nach Posen zu verlegen. Dementsprechend übernahm Generalsuperintendent D. Blau die Führung der Geschäfte der Landesvereinigung, und es steht zu hoffen, daß unter seiner Leitung das Werk gedeihen und die Gedanken des Weltbundes zur Förderung kirchlichen Friedens und kulturellen Fortschritts auch in unserm Lande Verbreitung und rege Förderung finden möchten! S—h.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 10. Februar.

Deutsche Turnerschaft in Polen.

Zu der am letzten Sonntag von der Deutschen Turnerschaft in Polen veranstalteten Bundesvorturnerstunde in Bromberg waren viele Vertreter der dem Bunde angeschlossenen Vereine erschienen. Auch der hiesige Männerturnverein war mit 5 Turnern vertreten.

Der Vorsitzende eröffnete die Bundesvorturnerstunde mit einer Begrüßungsansprache an alle Turner. Dann übernahm der Bundesturnwart die Leitung. Die allgemeinen Freiübungen, an denen sich über 40 Turner vieler Vereine beteiligten, zeigten im allgemeinen gute Haltung und Ausführung. Die vom Männerturnverein Lissa zusammengestellten Barrenübungen für die Mittelstufe wurden von allen anwesenden Turnern mehr oder weniger gut ausgeführt. Daß das Pferdturnen im allgemeinen von den Vereinen vernachlässigt wird, zeigten die vom V. f. L. Konitz zusammengestellten Pferdeübungen, die nur von einer geringen Anzahl Turner ausgeführt wurden. Es wäre sehr angebracht, wenn in den Vereinen dieses Gerät mehr Beachtung finden würde. Die vom T.- u. Sp.-V. Lodz vorgebrachten Stockübungen wichen von den sonst allgemein üblichen Übungen ab und stellten hohe Anforderungen an die Turner, so daß sich auch hieran nur die geübteren Turner beteiligen konnten. Etwas Neues auf dem Gebiete des Frauenturnens brachte das vom Männerturnverein Bromberg mit 20 Turnerinnen ausgeführte rhythmische Frauenturnen. Diese Übungen, die für das in diesem Jahre in München stattfindende Deutsche Turnfest vorgesehen sind, stellten hohe Anforderungen an die Turnerinnen. Aber mit Schick und Eleganz entledigten sich alle ihrer schwierigen Aufgabe. Auch gegenüber den vorgeführten Barrenübungen der Damenabteilung dürfte die Bezeichnung „das schwache Geschlecht" nicht mehr zeitgemäß sein, denn die Ausführung in Haltung und Schwierigkeit der Übung dürfte manchen Turner in den Schatten stellen. Zu bemängeln wäre hier nur die Turnkleidung. Ein anliegendes, allem Anstand und Sitte entsprechendes gleiches Turnkostüm würde der Haltung der Turnerinnen besseren Ausdruck verleihen und beim Gerätturnen auch weniger hinderlich sein. Akrobatische Turnübungen, von Mitgliedern des Turnvereins Thorn vorgeführt, bildeten den Abschluß des Hallenturnens. Die am Nachmittag abgehaltenen Faustballspiele zeigten im allgemeinen wenig Zusammenspiel. Allerdings dürfte dabei die Platzfrage eine große Rolle spielen, da nur wenige Vereine in der glücklichen Lage sind, über einen Sportplatz zu verfügen. Die Einführung in das Handballspiel und ein Waldlauf über eine mittlere Strecke beschlossen den turnerischen Teil dieser Veranstaltung.

Ein gemeinsames Mittagessen, vielmehr Abendessen, mit nachfolgender Besprechung im Klubhaus Frithjof hielt die Teilnehmer bis zur Abfahrt der auswärtigen Turner in fröhlicher Stimmung beisammen.

Deutsche Altershilfe.

Nachträglich sind unserer Geschäftsstelle noch zugegangen vom Posaunenchor in Buschdorf 25 000 Mark. Dadurch erhöht sich der Gesamtbetrag der beim Posener Tageblatt eingegangenen Barbeträge auf 5 651 998 Mk.

Wie stark soll man düngen?

Ein landwirtschaftlicher Sachverständiger schreibt uns: Die Stärke der Düngung richtet sich, abgesehen von der Art des Bodens, der Pflanzen, der Fruchtfolge, dem vorhandenen Stallmist und vielen anderen Gesichtspunkten vor allem auch nach dem Verhältnis zwischen den Preisen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Wenn auch die Preise für künstliche Düngemittel den Herstellungspreisen entsprechend stark gestiegen sind, so stehen diesen Ausgaben entsprechende Einnahmen aus dem Erlös landwirtschaftlicher Produkte entgegen. Da mehrere Jahre die Verwendung der Kalisalze nicht möglich war, so ist ein Ersatz der durch die Ernten entzogenen Nährstoffe, insbesondere des Kalis, wichtig. Für die Stärke der Düngung lassen sich allgemein gültige Rezepte selbstverständlich nicht aufstellen, doch sollte niemand weniger als 6 Doppelzentner Kainit oder 2 Doppelzentner 40prozentiges Kalisalz pro Hektar geben, wobei es keinem Zweifel unterliegt, daß auch bedeutend stärkere Kaligaben sich in vielen Fällen durchaus bezahlt machen werden. Beispielsweise entzieht eine mittlere Kartoffelernte dem Boden 160 Kilogramm reines Kali, welches enthalten ist in 4 Doppelzentnern 40prozentigem Kalisalz; eine mittlere Haferernte entzieht dem Boden annähernd 80 Kilogramm reines Kali, welches in 2 Doppelzentnern 40prozentigem Kalisalz enthalten ist.

**„Polens Westgrenze in ethnographischer Beziehung"** ist das Thema des nächsten der vom Westmarkenverein (O. K. Z.) veranstalteten Vorträge. Diesen Vortrag wird Herr Czeslaw Andrzejewski am Sonntag, dem 11. Februar, mittags 12 Uhr im Vortragssaal der Universitätbibliothek halten.

**Deutsche Vortragsveranstaltungen.** Der für Mittwoch, den 14. Februar fällige Vortrag der Vortragsreihe „Polen" wird wegen des an diesem Abend stattfindenden Konzertes der Geigerin Edith v. Voigtländer auf Mittwoch, den 21. Februar verschoben. Der Vortrag wird die Landwirtschaft in Posen behandeln (Herr Kraft). — Der nächste Vortrag des Generalsuperintendenten D. Blau über Oswald Spengler findet am Freitag, dem 16. Februar, abends 6 Uhr im Evang. Vereinshaus statt.

**Kammermusik.** Am Donnerstag, dem 15. d. Mts., abends 8 Uhr findet im Saale des Evangel. Vereinshauses der III. Abend des „Polnischen Quartetts" statt. Im Programm Quartette von Vierne (d), Ravel (F), Debussy (g). Eintrittskarten bei Bote u. Bock (W. Górski).

**Der Sonnabend Kresz-Poźniak** (Geige und Klavier) findet, wie schon gestern mitgeteilt wurde, am Montag dem 12. Februar, im Vereinshause statt. Außer der c-moll-Sonate (op. 30 Nr. 2) von Beethoven und einer hier noch nie gespielten Sonate von Ildebrando Pizzetti werden die beiden Künstler die Phantasie op. 159 von Schubert spielen. Kartenvorverkauf in der Zigarrenhandlung von W. Górski (Hotel Monopol).

× **Die Erwerbsfrist der Handels- und Gewerbesteuer für 1923** ist, wie das Finanzamt uns mitzuteilen bittet, Ende Dezember 1922 abgelaufen. Gleichwohl sind noch viele Unternehmungen ohne Scheine. Da das Finanzamt demnächst Revisionen durchführen wird, werden diejenigen Interessenten, die noch keinen solchen Schein besitzen, darauf hingewiesen, auf dem schnellsten Wege ihren Handels- und Gewerbeschein zu erwerben, da sie sich sonst einer Geldstrafe aussetzen.

**Ländliche Haushaltungsschule in Janowitz.** Der Lehrgang des Sommerhalbjahres in der Haushaltungsschule in Janowitz beginnt in der Woche nach Ostern und dauert bis zum 1. Oktober. Auf Wunsch wird jedoch den Schülerinnen während der Ernte eine Ferienzeit bewilligt. Aufnahme finden junge Mädchen vom Lande vom 16. Lebensjahre an, sowohl solche mit Volksschulbildung als auch Schülerinnen höherer Lehranstalten. Der Lehrplan ist vorwiegend auf Töchter aus kleineren ländlichen Besitzungen zugeschnitten. Der Unterricht umfaßt alle Zweige des ländlichen Haushalts und die dazu gehörenden theoretischen Fächer. Der Pensionspreis beträgt monatlich 3 Zentner Roggen, entweder in Natura oder in Geld zahlbar. Anmeldungen nimmt die Leiterin der Schule, Frl. Erna Lehring, in Janowitz entgegen.

× **Nach dem Genusse von Brennspiritus gestorben** ist gestern in seiner Wohnung Ostrowek 13 der 69jährige Schuhmacher Drebulski.

× **Spurlos verschwunden** ist seit Donnerstag der 12jährige Schulknabe Kuźniak aus der elterlichen Wohnung auf der Schrodka. Er hatte sich vormittags zur Mittelschule in der ul. Działyńskich (fr. Naumannstraße) begeben und ist nicht wieder nach Hause zurückgekehrt. Der Knabe ist 1,40 Meter groß, hat schwarzes Haar, braune Augen, rundes, volles Gesicht; war bekleidet mit einer Joppe, kurzen schwarzen Beinkleidern, schwarzen Strümpfen, schwarzen Schnürschuhen und einer grauen Schülermütze mit zwei Sternen.

× **Diebstähle.** Gestohlen wurden gestern von einem Wagen in der ul. Mostowa (fr. Posadowskystr.) ein langer weißer Schafpelz mit schwarzem Überzug im Werte von 300 000 M.; aus einer Wohnung in der Piekary 17 (fr. Bäckerstr.) zwei Herrenanzüge und 31800 M. bares Geld.

S. **Kolmar,** 8. Februar. Eine leidlich besuchte Versammlung des Kreisbauernvereins fand gestern im Schützenhause statt. Der Vorsitzende Dr. Sondermann-Wyszyny bat um rege Mitarbeit aller Vereinsmitglieder, insbesondere der Vorsitzenden der Ortsvereine. Dann sprach er über das Wesen der Bauernvereinsorganisation und Zweck und Ziel derselben und wies die unbedingte Notwendigkeit des restlosen Zusammenschlusses aller deutschen Landwirte nach. Dann erstattete er Bericht über die Gesamtausschußsitzung des Hauptvereins. In der Aussprache pflichteten verschiedene Mitglieder den Ausführungen des Vorsitzenden bei und gaben der Überzeugung Ausdruck, daß ein jeder Landwirt in der Lage sei, den geforderten Beitrag zu entrichten, so daß niemand einen triftigen Grund habe, der Vereinigung fern zu bleiben.

• **Neutomischel,** 8. Februar. Das Lorke'sche Haus in der Langen Straße ist für 4¼ Millionen Mark in den Besitz des Müllers Gustav Wolf aus Eichagora übergegangen.

• **Neustadt,** 8. Februar. In Abwesenheit seiner Eltern nahm der neunjährige Michael Malocki, der Sohn eines Zollwärters, einen geladenen Karabiner von der Wand und spielte mit ihm. Bei ihm war die dreizehnjährige Apollonia Darznik, die Tochter eines Chausseearbeiters. Plötzlich krachte ein Schuß, der das Mädchen in die Brust traf und das Kind sofort tötete.

ka. **Neu Tecklenburg** 8. Februar. Der zwölfjährige Josef Roszak erschoß seine 9 Jahre alte Schwester Sophie mit einem Karabiner, den der Vater geladen und nicht gesichert hinter dem Bette stehen hatte. Der Schuß ging dem Kinde durch den Kopf und noch tief in die Wand. — Heute wurde hier durch den Wächter Jendrzejczak eine Schwindlerbande dingfest gemacht, die mit gefälschten Papieren angeblich für die Wolgadeutschen in Szczypiorno betteln ging. Die drei Mitglieder der Bande, die aus „Nowy Swiat (Kongreßpolen) stammten, hatten sogar Pferd und Wagen. Ein Ausweis trug den Stempel: Rządca P. Rytowski, Szczypiorno.

□ **Ritschenwalde,** 9. Februar. Am 21. d. Mts., nachm. 4 Uhr, findet bei Tisner eine Versammlung des Bauernvereins statt, in der Hauptgeschäftsführer Kraft über Fragen der Bauernvereinsorganisation sprechen wird. Außerdem findet Vorstandswahl statt.

□ **Rogasen,** 9. Februar. Eine Versammlung des Bauernvereins findet Sonntag, 25. d. Mts., bei Droese statt, in der der Hauptgeschäftsführer Kraft vom Hauptverein der Deutschen Bauernvereine sprechen wird.

Theater und Musik.

Alexander Michałowski wohl der älteste unter den gegenwärtig auf dem Konzertpodium wirkenden polnischen Künstlern (er steht im 73. Lebensjahr), gab am Montag, 5. Februar, im Vereinshaussaal einen Klavierabend, dessen Programm sich ausschließlich aus Werken Chopins zusammensetzte, als dessen Interpret der Konzertgeber einen besonders ehrenvollen Ruf genießt. Er spielte zwei Balladen, drei Etüden und eine Reihe kleinerer Sachen, — zum Schluß das H-moll-Scherzo. Mußte schon seine technische Meisterschaft Staunen erregen — was man sah und hörte, war Überwindung des Alters durch den künstlerischen Willen und die künstlerische Selbstzucht —, so noch mehr die geradezu jugendliche Wärme und Beschwingtheit des Vortrags, die Zartheit und Beseeltheit des Anschlags, die Feinheit, mit der der Pianist besonders Chopins Lyrik, seine Mondscheinromantik und Sehnsuchtspoesie wiedergab. — Der Saal war überfüllt. Professor Michałowski wurde schon bei seinem Erscheinen überaus herzlich begrüßt und nach jeder Nummer mit Beifall überschüttet. Er spielte nach Schluß des Programms fünf Zugaben.

*

In einer Aufführung der „Aida" im Großen Theater (am Dienstag der abgelaufenen Woche) sang Frl. Jakubowska zum ersten Male die Titelpartie. Die junge Sängerin, die schon als Santuzza in Mascagnis „Bauernehre" und als Rahel in Halévys „Jüdin" angenehm auffiel, machte auch als Aida einen sehr sympathischen Eindruck. Wenn ihr vorläufig auch noch nicht alles gelang, so ließ sie doch deutlich erkennen, daß Stimmaterial, technisches Können und musikalische Intelligenz sie jetzt schon zur Übernahme verantwortlicher Partien berechtigen. Freiere Haltung auf der Bühne und lebendigeres Spiel wird ihren Leistungen noch größeren Wert verleihen.

*

Am Donnerstagabend trat die Wanderspielgemeinde zum letzten Mal in diesem Winter — und wahrscheinlich zum letzten Mal überhaupt — hier in Posen auf. Sie hatte für diesen Abend statt der ursprünglich angekündigten Shakespearekomödie einige von ihr hier schon gespielte Schwänke von Hans Sachs gewählt und kehrte damit zu dem Gebiet zurück, auf dem sie im vergangenen Winter hier mit berechtigtem Erfolg gewirkt hat. Einige durch die Umstände gebotenen Änderungen der Rollenbesetzung änderten an dem Gesamteindruck nicht viel, bedeuteten aber freilich auch keinen Fortschritt.

Als die Spielgemeinde im vergangenen Winter ihre hiesige Tätigkeit mit der Aufführung von Mysterienspielen und Hans Sachs-Schwänken begann, da durfte die Kritik sie als eine willkommene und vielversprechende Erscheinung freudig begrüßen. Es muß jetzt, beim Abschied, ausgesprochen werden, daß das, was nach jenen ersten Leistungen von dieser Organisation erwartet werden konnte, leider nicht in Erfüllung gegangen ist, und daß bedauerlicherweise diese Truppe nicht das geworden ist, was sie so leicht hätte werden können und müssen: die Hauptquelle der künstlerischen Anregung durch das deutsche Wort auf der Bühne für die Deutschen in Stadt und Land. Es soll jetzt, in der Abschiedsstunde, nicht an die Enttäuschungen erinnert werden, die die Truppe dem hiesigen Deutschtum bereitet hat, — wir wollen dankbar hauptsächlich an die gelungenen Leistungen zurückdenken und uns ihrer gern erinnern, — aber um der Sache willen und damit der Boden für künftige Dinge richtig bereitet wird, muß eines ausgesprochen werden, nämlich, daß Spielgemeinde und Posener Publikum mit wesentlich anderen Gefühlen von einander scheiden würden, wenn die Spieler ihre hiesige Aufgabe richtig erkannt hätten. Eine große und überaus dankbare Aufgabe harrte ihrer. In Posen und in der Provinz dürstete man geradezu nach dem deutschen Wort auf der Bühne und nach dem Genuß des Miterlebens menschlicher Schicksale. Ernstes und Heiteres war willkommen, und es wäre so leicht gewesen, diesen Durst zu stillen und sich den Dank der Dürstenden zu erwerben. Der Wanderspielgemeinde lag, wie es scheint, nichts an diesem Dank, und die Bedeutung der Aufgabe, vor die sie hier gestellt war, scheint ihr nicht in ihrer ganzen Größe zum Bewußtsein gekommen zu sein. Mehr als einmal hat sie den Dürstenden statt eines frischen Trunkes eine gepfefferte Tunke gereicht. Ist es da ein Wunder, wenn das Vertrauen zu ihr verloren ging? Man mußte sich zuweilen fragen: Für wen spielen eigentlich diese Leute? Und man konnte darauf eigentlich nur antworten: Für einige wenige Überästheten oder — für sich selbst. Weder das eine noch das andere konnte der Zweck ihres hiesigens Wirkens sein. Die Freude am gut und natürlich gesprochenen deutschen Wort und an der verständlichen Darstellung dichterisch geschauten menschlichen Erlebens sollte sie uns geben, — und diese Freude gab sie uns manchmal, aber leider nicht immer. So läßt sich leider nicht verschweigen, daß jetzt, beim Scheiden der Wanderspielgemeinde, die freundliche Erinnerung an einige wohlgelungene Abende, für die wir Herrn Marowsky und seinen Leuten selbstverständlich dankbar sind, getrübt wird durch den ebenso starken Nachhall mehrerer verlorener und verstimmender Abende. Das wird uns eine Lehre sein müssen hinsichtlich der an etwaige Nachfolger der Marowskytruppe zu stellenden Anforderungen. Vielleicht darf der übelbeleumdete Kritiker hoffen, daß es auch eine Lehre sein wird für die von uns scheidenden Spieler selbst. sb.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Feuer anmachen!

Skizze von H. v. Beaulieu (Hannover).

Über Tag war es merkwürdig warm gewesen für Februar, so daß man, in der Sonne gehend, froh dankbar sagte: es wird Frühling! Aber mit Sonnenuntergang kühlte es empfindlich ab, und als ich abends in meine Wohnung zurückkehrte, bedauerte ich, daß ich das Feuer hatte ausgehen lassen. Mich fröstelte, ich fühlte mich einsam, ich sehnte mich nach einem freundlichen Flackerfeuer. Doch ich hatte niemanden zur Bedienung und scheute die Mühe. Ich redete mir zu, daß eine Zigarette es auch täte. Die gute kleine Freundin tröstete mich auch ein Weilchen mit ihrer freundlichen, lebendigen Gegenwart. Denn es ist ja nicht ausschließlich, und nicht einmal zuerst, der aromatische Geschmack der sie zu einer Trösterin und Gefährtin macht für Einsame, sondern es ist, daß sie brennt, daß sie lebt, daß sie in ein einsames Zimmer den Hauch einer freundlich-warmen Gegenwart hineinträgt. Das Aufblitzen des Streichholzes, dann das Aufglühen des rötlichen Auges, die Rauchwölkchen, das feine Knistern, womit sie verbrennt, — das alles sind Vorgänge, ist Leben. Aber es kommt der traurige Augenblick, wo sie sich verzehrt hat Traurig nicht, weil ein Genuß vorüber ist, sondern weil ein kleines Dasein erlischt, ein Warmes erkaltet, ein Lebendiges stirbt.

Die Zigarette war aus, und ich fühlte meine Einsamkeit stärker als zuvor. Denn das fröstelnde Unbehagen, das von den stummen Wänden und schweigenden Möbeln ausging, lag ja nicht an den paar Grad, die der Temperatur mangelten. Vielleicht ist Einsamkeit für die Seele dasselbe, wie Frösteln für den Körper: ein Elendsgefühl, etwas Trostloses. In solchen Augenblicken wünscht man sich einen kleinen zottigen Hund, der sich eifrig und zärtlich an uns drängt. Oder, daß ein Freund käme. Aber Freunde kommen nicht. Nicht einmal der Postbote oder der Gasmann kommt in solcher grauen Abendstunde. Niemand kommt. Die Wände schweigen uns an mit einer Gleichgültigkeit, die an Feindseligkeit grenzt, und die Möbel schielen uns an wie Verschwörer. Es gibt so Augenblicke, in denen die Fremdheit der stummen Dinge uns bedrückt, — das ewig Andere, Verschwiegene, Rätselvolle.

Noch eine Zigarette? Aber Wiederholung ist Abschwächung. Und die liebe kleine Trösterin ist doch zu schwach, um die Geister der Traurigkeit, des Bangens, der stillen Verzweiflung, die mich umringen, zu bannen. Wenn man wenigstens eine Petroleumlampe hätte mit warmem, traulichem Licht und dem leisen Surren im Brenner! Das Licht des Kohlefadens ist kalt wie der Sirius. Nein, als Schutzwehr gegen böse Geister bedarf es der lebendigen Flamme, des prasselnden, wärmenden Feuers.

Im Nebenraum finde ich etwas Holz und einen Eimer Kohlen. An Zeitungen ist kein Mangel, also!

Im Ofen ist, o frohe Überraschung, noch etwas Glut, da wird es eine Kleinigkeit sein, bald ein gutes Feuer zu haben. Ich schichte etwas Holz auf und stecke Papier dazwischen; den Aufbau setze ich erfolgsicher in Brand. Und das Papier brennt auch mit heller, eifriger Flamme. Mit Entzücken lausche ich, wie es im Ofen „bollert". Aber nach kurzer Zeit, o Enttäuschung, wird es still. Sollte das Holz nicht Feuer gefangen haben? Vorsichtig öffne ich die Ofentür, so wie man die Tür zum Krankenzimmer öffnet. Nichts! Ganz, ganz matt glimmt es unten, wie das letzte verlöschende Rot am Abendhimmel, und gleich wird es ganz grau sein.

Mich faßt eine übermäßige, ganz sinnlose Angst. Denn schließlich ist es doch keine Lebensfrage, ob das Feuer brennt oder nicht. Man kann sich durch innere Mittel erwärmen, eine Decke umnehmen, früh zu Bett gehen, wenn man nicht wieder ausgehen mag.

Ja, das alles kann man. Aber das kommt für mich jetzt gar nicht in Betracht. Hier ist, als ob auf der ganzen Welt nichts anderes von Wichtigkeit wäre, als nur das schwache Fünkchen da im Ofen zum Leben zu erwecken. Als ob mit seinem Verlöschen alles aus wäre.

Ich bin ein nüchterner Mensch. Das Übernatürliche kümmert mich wenig. Theosophie und Spiritismus sind an mich verschwendet. Gegen Spukgeschichten bin ich immun; das Gerippe im Keller, das mit seinen Ketten rasselt, kann mir nicht einmal einen Achtungserfolg abgewinnen. Ich habe keinen Sinn für dergleichen. Wenn man es darauf anlegt, mir bange zu machen, werde ich nicht bange, und die „Geister" können mich durch ihre geistlosen Darbietungen nur langweilen. Aber — wenn eine Tür hinter mir zufällt, ganz langsam, — dann erfaßt mich ein beklemmendes Gefühl vom unabänderlich sich vollziehenden Schicksal. Und wenn ein Streichholz aufflackert, unentschieden, ob es brennen soll oder erlöschen, — dann erfaßt mich eine atemberaubende Angst, als ob Gott weiß was davon abhinge, daß es nur brennt! Und wenn ich einen Papierknäuel in den Papierkorb werfen will, und es fällt daneben, so kriecht eine lähmende Entmutigung über mich. Und wenn ein Lichtstümpfchen ausbrennt, ehe ich das Zimmer erreicht habe, überkommt mich ein Vorgefühl von Unheil. Das sind wohl Reste abergläubischer Vorstellungen, die aus dunklen Urzeiten her in unserem Blute stecken geblieben sind. „Glauben" tue ich natürlich nicht im mindesten an diese Dinge, — aber sie **sind**.

Eine solche Angst packte mich auch jetzt. Ich blies in die verlöschenden Kohlen, mit namenloser Angst und Spannung hing ich an dem schwachen Fünkchen. Mit fliegender Hand steckte ich neue Zeitungen in den Ofen und zündete sie an. Das Papier brannte mit heller, unruhiger Flamme, dann sank es in sich zusammen. Zornige Verzweiflung kroch über mich. Vielleicht fühlte so der Hirt in den Kindheitstagen der Menschheit, der sein Opfer von Gott verschmäht sah. Doch noch einmal raffte ich mich auf zu einer letzten verzweifelten Anstrengung. Zu dem Verzweiflungsmut eines, der um ein Leben kämpft, das verlöschen will, das sich mit schwachem Flackern, ein Hauch nur, vor dem eisigen Atem eines furchtbaren Unbekannten duckt. Ich rang mit dieser unbekannten Macht. Ich kniete nieder und hauchte in die Asche, ich umhegte das schwache Fünkchen mit sorgender Liebe, aber eigentlich ohne Hoffnung. Nichts existierte für mich auf der Welt außer dem kümmerlichen kleinen Funken da in dem schwarzen Ofenloch. Doch — nichts.

Ich stand vernichtet auf. Ich hatte das Gefühl, daß Gott mich nicht liebte und daß mein Leben verfehlt sei.

Als ich so stand — was war das? Ein leises Flackergeräusch. Ich wagte es nicht zu glauben. Ich stand regungslos, mit angehaltenem Atem, als könnte eine Bewegung von mir alles verderben. Doch nein, es war keine Täuschung! Durch die Milchglasscheibe der Ofentür drang kräftiges rotes Licht. Nun wagte ich, vorsichtig hineinzulugen, — es brannte, brannte ganz unzweifelhaft mit kräftiger Flamme! Das Holz hatte Feuer gefangen. Gleich konnte ich Kohlen aufschütten.

Eine unsägliche Erleichterung entspannte Seele und Glieder. Kräftiges Behagen zog durch den Raum Die Wände waren voll Freundlichkeit und sagten: Wir beschützen dich! Die Möbel waren voll redlicher Dienstwilligkeit. Der große Lehnstuhl zog mich geradezu in seine Arme. Im Ofen krachte und prasselte es. Es war gut, daheim zu sein.

Die Katze.

Von Anselma Heine.

Sie war schon alt, hatte keinen Sinn mehr für Liebeslust und Mutterleid und lag am liebsten, von der blütenrieselnden Edelkastanie kühl beschattet, vor dem tief genischten Fenstergitter der Küche und blinzelte träge über Pinienwipfel und Zypressen auf die Weizenfelder unten am Berge, über deren goldenen Teppich die verkrümmten Olivenzweige silberne Arabesken stickten. Dann wieder schaute sie in den kohlengeschwärzten gewölbten Raum zurück auf die Köchin Marietta, die am Herde stand und mit einem großen Palmblattfächer die Kohlen anblies, daß Asche über Risotto und Frittura stäubte, dann wieder sich in dem Spiegelchen betrachtete, das schief und klein zwischen den Tellerborden steckte. Wenn aber unten die Fabrikpfeife tönte, dann kam Marietta zum Fenster, band sich das Halstuch lockerer, pflückte sich eine Blume vom Gesims, die sie seitwärts in ihre schwarzen Flechten steckte, und begann zu singen:

„Batti le mani, Ecco la Miccia
La spagnuola Senza camiccia
La spagnuola Cammicia non ha,
Batti le mani, ecco Papa."

Untrügliche Anzeichen, daß nun bald der schöne Beppo heraufkam, die arme alte Miccia aus der Fensternische jagte und selber dort Posto faßte. Bis wieder ihn der Padrone verjagte. Die gute Miccia aber lief dann in den Garten, die gemauerten Treppchen in die Höhe, zwischen deren Stufen wilde rote Tülpchen flammten und blaue Schwertlilien wucherten. Gemach schlich sie den Vögeln nach, ärgerte sich, wenn die flinker waren als sie, lag dann auf der schiefen, halbverfallenen Burgaltane und schlief.

Wurde das Jahr aber kälter, hörten diese Spazierschliche auf. Die Katze verließ dann das Haus nicht mehr. In Mariettas Kammer schlug sie ihre Wohnung auf. Sie fand dort — Marietta öffnete im Winter monatelang ihr Fenster nicht — eine dicke, angenehm sättigende Menschenluft. Behaglich kuschelte sie sich neben dem warmen Mädchen in die buntgewürfelten Kissen ein, um dann morgens sich in der Höhlung einzunisten, die Mariettas Köpfchen dort hinterließ. Manche Tage gab es solcher Kopfabdrücke gar zwei. Die genießerische Miccia wählte dann den tieferen, runden, der von Beppos Krauskopf herrührte. Philosophisch sah sie den Fliegen zu, die das Muttergottesbild über dem Bette schwärzten. Oder sie sprang auf die Kommode um mit der bunten Glasperlenkette zu spielen, die da lag, im Gebetbuch zu blättern, daß die Heiligenbilder sich verschoben, vorsichtig in das Puderbüchschen zu greifen und sich lind die Nase zu bestäuben, oder an dem Blumenstrauß zu riechen, der daneben stand. Lange Stunden auch saß sie am geschlossenen Fenster. Und das war vielleicht das Schönste. Regen, Staub und Vogelschmutz hatten der Scheibe allmählich ein wolkiges Grau gegeben, das an alte Milch erinnerte, überdies in seiner unruhigen Formung vage Phantasien weckte. Die Alte saß davor und träumte. Von Mäusen, grauen und weißen. Von Vögeln, die am Boden hüpften und sich gerne fangen ließen. Sie sah ihre eigenen Jungen alle um sich herum sich bewegen. Die weichen Fellchen, grau, weiß, gelblich und schwarz. Eine breite Masse erst, dann vereinzelten sie sich, beschwänzt und bepfotet, purzelten übereinander, ausgelassen spielend wie kleine Löwen. Einige schienen im Purzelbaum erstarrt, andere im Sprunge. Alles das sah Miccia im Fensterschmutz. Und sie wärmte ihr Alter damit.

Eines Tages aber gab es fürchterliche Unruhe im Hause. Wagen mit Ochsengespannen waren heraufgekommen, Möbel wurden geschleppt, Kisten und Kasten aufgeladen, alle Menschen im Hause liefen laut redend hin und her, rafften und packten. Staub wirbelte in großen Säulen in die kalte Sonnenluft hinaus und drang bis in die Ritzen des verschlossenen Kammerfensters. Miccia lief entsetzt und ratlos durch die Räume, fand die Marmorfliesen teppichlos, die Wände leer nicht Schrank noch Stuhl noch Speisenapf zu erspähen. Marietta nahm sie am Genick und warf sie lachend auf den Wäschekorb, der eben auf den Wagen gehoben wurde. Miccia aber sprang mit jugendlich seiltänzerischem Schwunge herab und lief ins Haus zurück. Dort hielt sie sich versteckt, bis alle abgefahren waren. Tagelang hockte sie verlassen in Mariettas leerer Kammer, betrachtete das graumilchige Fenster und träumte. Nachts ging sie auf Raubzüge in die Nachbarschaft. Endlich kamen wieder Menschen. Ein großes, hellhaariges Mädchen. Das erste, was sie tat, war, daß sie das Fenster aufriß, dann goß sie viele Eimer Wasser auf den Fußboden, schürzte die Röcke hoch und begann mit einem Messer den dicken Schmutz da abzukratzen, fortwährend laut scheltend in einer harten Sprache. Zu Miccia war sie freundlich, setzte ihr einen Napf mit warmer Milch ans Fenster und streichelte sie. Aber Miccia blieb verschüchtert. Alles war so fremd. Der gescifte Fußboden nahm allmählich eine ganz weiße, nackte Farbe an, bei der man fror. Und im Zimmer roch es wie gelbe glatte Raupen, oder wie blühende Kastanienwälder. Miccia liebte das nicht. Sie liebte auch nicht die frische Luft, die in ihr dunstiges Heiligtum eindrang. Sie schlich davon, suchte in der Küche neben der Asche einen warmen, dunklen Winkel und jammerte leise. Ihre Augen waren klebrig vor Traurigkeit. Sie war zu müde, sich zu putzen.

Am nächsten Morgen schlich sie sich in Mariettas Kammer zurück. Eine abscheuliche Helligkeit drang ihr entgegen. Das Bett schneeweiß, glatt und faltenlos überdeckt, — nirgends ein Nest für Miccia. Sie sprang aufs Fensterbrett, versuchte spielend ihre Pfote in die Luft hinauszustecken, die klar und durchsichtig vor ihr lag, wo vordem die graumilchige Scheibe gewesen, aber entsetzt fuhr sie zurück. Etwas Furchtbares war hier vorgegangen! Diese Luft klirrte, wenn man mit seinen Krallen dagegen stieß, sie hatte keinen Wind und wich nicht aus vor einem! Was war das? Welcher böse Geist war da am Werke? Und kalt fühlte sie sich an wie Marmorboden. Und hielt einen fest auf der Stelle, wo man saß! Unbegreiflich! Und wo war ihr schönes Traumfenster hin? Graumilchig, wie sich das gehörte? An dem man graue Mäuse sah und weiße Vögel, Katzen, gelb wie kleine Löwen, Flüsse von Milch und blumige Wiesen, Silberpalmen, dunkle Sträucher?

Jetzt sah man nur den langweiligen blauen Himmel vor sich; Luft, Luft überall. Man war mitten in ihr drin und spürte sie doch nicht, war gebannt, durch einen Feind verflucht!

Der armen Miccia begann zu schwindeln. Ihr kleines Hirn kreiselte. Verzweifelt stieß sie mit dem Kopf an die gereinigte, rätselhafte Scheibe, immer wütender, immer stärker. Bis die altersmorsche, die schlecht im Rahmen befestigt war, sich verschob und schließlich zerbrach. Ein großes Dreieck fiel klirrend auf die Steine. Die Katze steckte ihren Kopf durch das gefährliche Loch, die Kehle aufwärts. Sie verwundete sich, schrie, wollte den Hals heben und schnitt sich jammervoll die Kehle durch.

Wie das Blut ihr langsam entrann und ihre Augen dunkel wurden, sah sie noch einmal vor sich die geliebte schmutzbemalte Scheibe, an der sie glücklich gewesen. Dann streckte sie sich, griff nach vorn. Ihre Krallen klirrten gegen das Fenster. Sie hörte es nicht mehr.

Als Minna abends in ihre Kammer kam, hing die tote Katze lang und hager da im Mondschein, eine unbewegliche Silhouette auf die geklärte Scheibe gemalt. Das resolute Mädchen brach die Scheibe vollends heraus, warf die tote Katze auf die Rosenbüsche und stellte ein Stück Pappe vor das leere Viereck: „Das arme Tier! Man sah ja, daß es schon ein bißchen verrückt im Kopf war. Kein Wunder in solcher Schweinerei und Unordnung!" Und sie legte sich glatt und tugendhaft in ihr weißes Bett.

Deutsche Briefe aus Rumänien.

IV.

Kronstadt, 31. August 1922.

Lieber R.

Seit längerer Zeit liegen hier einige Trachtenkarten von Magyaren Szeklern), aber ich wage nicht, sie abzuschicken, da soviel verloren geht. Aber über Deinen schönen Bericht von der Thüringer Pfingstreise, den Mutter uns zuschickte, habe ich mich so gefreut. Wir freuen uns immer, wenn wir eine Nachricht von Dir oder einem anderen unserer lieben Geschwister erhalten. Leider ist es nur immer ziemlich spärlich. — Von den Eltern kam gestern ein Brief, der am 27. Juli in L. abgegangen ist. Ihr hattet vergessen, „Rumänien" auf der Adresse zu vermerken. So ist er wohl erst nach Kronstadt in Rußland gegangen, später ist rot „Roumanie" darauf vermerkt. Bitte, schreibt die Adresse immer recht genau.

Unser Ferienaufenthalt in Rosenau mit den herrlichen Hochgebirgswanderungen ist nun zu Ende. Wir sind vorgestern mit H. nach einer abenteuerlicher Wagenfahrt hier glücklich gelandet. A. und H. haben in Rosenau viel Gelée, Marmelade, Saft usw. eingekocht. Infolgedessen war der Wagen innen und außen dick voller Gläser, dazu die Laute, zwei Koffer, Rucksack, Kleider und fünf Personen, die ihre Beine alle seitwärts herausbaumeln lassen mußten. Ihr könnt Euch das Bild vorstellen. Aber es war herrlich nach einstimmigem Urteil aller Mitwirkenden.

Eigentlich sollte nun morgen die Schule beginnen. Aber da der Herr Direktor, der Ehrendoktor der Theologie (Universität Königsberg), Dr. phil. O. N., einfach aus Deutschland, wohin er eine Reise unternommen, nicht zurückgekehrt ist, auch keinen Stundenplan usw. hergestellt hat, so fangen wir nach einer Notiz, die heute in der Zeitung steht, erst am 4. an. Es herrschen hier in der Beziehung etwas großzügige Verhältnisse. Kommst du heute nicht, kommst du „vielleicht" morgen.

Gestern haben wir angefangen H unser liebes Kronstadt zu zeigen. Sie ist ebenso begeistert wie wir Gerade jetzt im Herbst zeigen die Buchenwälder ihre schönsten Farben. Sonntag soll sie zum ersten Male mit in die Kirche, nachher ins Museum. Nachmittags wollen wir dann als kleine Probe Bergsteigen auf die Zinne und in den Burggrund.

Die kleinen Bilder lege ich für die Eltern bei. Die Erklärung steht immer auf der Rückseite. Ich photographiere jetzt wieder ziemlich viel.

Von meiner musikalischen Tätigkeit — ich habe wieder sehr viele Konzerte vor — berichte ich.

Seid alle herzlichst gegrüßt, Du, lieber R., diesmal ganz besonders.

Dein B.

V.

Kronstadt, den 11. September 1922.

Lieber Vater!

Zu Deinem Geburtstage wünschen wir Dir alles Gute und reichen Segen. Ich denke an die Zeit Deiner früheren Geburtstage, an die Silberhochzeit und Dein Amtsjubiläum, wo ich noch in letzter Stunde angeschneit kam. Diese Überraschungen zu festlichen Tagen sind von hier aus nur noch schwer möglich. Und doch kann man auch in weiter Ferne mitfeiern. Ich sehe, wie Deine Kinder — es sind ja ziemlich viele diesmal da — sich unten versammeln, Du schlägst unsere alte Bibel auf — wie oft hast Du sie bei unseren Geburtstagen gebraucht —, dann die Gäste; es sind wohl weniger als in früheren Jahren, aber die Wünsche, die früher doch oft mehr Gewohnheit der Lippen waren, sind jetzt bestimmt innerste Herzenssache, und schließlich nachmittags der Kaffee und festliche Kuchen, um den Mutter und alle Lieben sich einen, die Großen behutsamer, dann nach unten zu immer intensiver zugreifend. —

Hoffentlich habt Ihr einen schönen Herbsttag, besser als hier die letzten. Heute war es ja wieder schön, aber die letzte Woche war recht regnerisch. Wir sind in der letzten Woche viermal im Auto über den Predealpaß gefahren (etwa 50 Kilometer; man fährt anderthalb Stunden, da es kolossal steigt). Das ist sicher die schönste Autofahrt, die es hier unten gibt, so hoch zwischen den Bergriesen, die in ihren buntesten Herbstkleidern prangen, und immer hatten wir mäßiges Wetter. O, es ist auch im Nebel schön, herrlich sogar — man fährt in dem prachtvollen Wagen von S.'s, die wir wohl jetzt unsere Freunde nennen können, erst zwischen Hohenstein und Schule das Tömöschtal hinauf, dann auf der Höhe die Spuren des Krieges, zerschossene Häuser, Reste von Drahtverhauen und Wolfsgruben, Heldenfriedhöfe mit Inschriften aus aller Herren Länder — schließlich hinab ins Prahovatal gegen den Sepi und Caraiman, die gewaltigen Butschetschspitzen, die über Busteni fast senkrecht etwa 2000 Meter abfallen — gerade da, in den Felsen liegt die S.'sche Fabrik (Zellulose, Papier Sägewerke — es ist eigentlich ein Komplex von mehreren Fabriken, die miteinander zusammenhängen), und inmitten des Geländes die entzückende Villa von Fritz S. und seiner Frau H. — ein paar ganz prächtige Menschen. Im Hause noch immer starke Kriegsspuren, Schüsse in den getäfelten Decken und Wänden

Wir haben unvergeßliche Tage dort verlebt. Zuerst fuhren sie uns an einem sonnigen Tage nach dem nahen Sinaia. Wir waren im Kloster und dem berühmten Carmen Sylva-Schloß Peles, das unsagbar schön mitten im Walde liegt. Wir gaben ein Konzert dort. Dann am Sonntag gründeten wir in Busteni die neue deutsch-evangelische Gemeinde mit, die von Kronstadt aus versehen werden soll. Vater, komm nur einmal herunter und schau Dir dies herrliche Land und unser Leben an; Du findest nicht mehr heim oder nur schweren Herzens.

Doch nun von unserem Heim. A. stopft immer noch Gardinen und schmückt alles mit der ihr eigenen, mir lieben Art. Seit dem ersten haben wir ein neues Mädchen, eine flinke Magyarin in [illegible]bischer Tracht, die kein Wort Deutsch kann. Es wird mit Hilfe eines Lexikons furchtbar geradebrecht, und wenn's gar nicht geht, klopfen wir ans Fenster; dann erscheint Frau Pfarrer Fischer von nebenan und dolmetscht. Jedenfalls entbehrt unser Leben hier nie des Interessanten.

Dein dankbarer Sohn B.

Bunte Zeitung.

○ **Memoiren-Fabrik.** Demnächst wird jeder Jubelgreis seine Memoiren veröffentlichen, um dem großen Beispiele der letzten Jahre zu folgen. Es wird so kommen, denn dafür sorgen stilgewandte Leute. Im Annonceteil einer Wiener Zeitung stand nämlich dieser Tage zu lesen: Sie haben im Geschäftsbetrieb, im Familienkreis Freud und Leid erlebt. Gekrönte Häupter und Staatsleute schreiben „Erinnerungen" für die Welt. Ihre Welt sind Verwandte und Freunde, Zeit und Lust fehlen Ihnen aber, um weiße und schwarze Tage selbst zu verzeichnen. Hin und wieder ein Viertelstündchen Plauderei, und ein stilgewandter Schriftsteller entwirft Ihnen ein Angedenken für Sie, für Ihre Lieben. Das geschriebene Wort ist dauerhafter und lebendiger als ein Obelisk unter Zypressen. Zuschriften unter „Es war einmal . . . ."

○ **Amerikas Vorsorge für Zeitungspapier.** Die Zeitungen der Vereinigten Staaten verbrauchen jährlich 3 Millionen Klafter Holz, und die Fichten, die man dazu verwendet, bedürfen einer Zeit von 40 Jahren, um schlagreif zu werden. Wie in der „Umschau" berichtet wird, trägt man schon jetzt Sorge, um diesen Holzbedarf für spätere Zeiten sicherzustellen. Es werden 30 000 Quadratmeilen unbenutzten Landes in 40 Abschnitten mit Fichten bepflanzt, und infolge dieser weit vorausschauenden Maßnahmen wird es den amerikanischen Zeitungen nie an Papier fehlen. Die zwei Millionen Tonnen Zeitungspapier, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten täglich bedruckt werden, stellen ein Band von der Breite einer gewöhnlichen Tageszeitung dar, das über 64 Millionen Kilometer lang ist, sich also am Äquator 1600 mal um die Erde legen ließe.

○ **Wie alt ist der Niagarafall?** Im allgemeinen wird das Alter des Niagarafalls viel zu hoch geschätzt, nämlich auf 30 000 bis 40 000 Jahre. Der amerikanische Naturforscher Professor Wright hat an Ort und Stelle Untersuchungen vorgenommen, und er hat berechnet, daß von den 21 Meter dicken Schiefertonen, die den Niagarakalkstein tragen, jährlich 2,5 bis 5 Zentimeter durch Ausnagung zerstört werden, d. h. viel mehr als man früher angenommen hat. Er glaubt, daß der Fluß nur etwa 10 000 Jahre gebraucht habe, um den Fall zu bilden.

○ **Vor Freude gestorben.** Eine bejahrte Rentnerin in Parchim, die in Not und Sorge um das tägliche trockene Brot das Leben fristete fand durch Zufall in einer Ecke des Sekretärs verkrochen eine alte goldene Brille, die ihr eine verhältnismäßig beträchtliche Summe gebracht hätte. Der kostbare Fund und die Aussicht auf einige sorglose Monate überwältigte die alte Dame derart, daß sie einen Schlaganfall erlitt und starb.